Sonntag, den 12. Februar 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 43. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Brest-Urteil verschärft

Appellationsgericht verschärft das Urteil der ersten Instanz, indem den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte abgesprochen werden.

Wie angekündigt, gab das Appellationsgericht in Warschau gestern nachmittag um 3 Uhr das Urteil gegen die ehemaligen Häftlinge des Brester Militärgefängnisses bekannt. Das Urteil des Appellationsgerichts bedeutet noch eine Verschärfung des Urteils der ersten Instanz, wenngleich das Strafmaß nicht erhöht wurde. So wurde allen Angeklagten, die die Besserungsanstalt ersetzende Gefängnisstrafe der ersten Instanz in eigentliche Gefängnisstrafe umgewandelt und außerdem den Angeklagten Witos, Baginski, Barlicki, Lieberman und Kiernik die bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 3 Jahren und den Angeklagten Mastek, Dubois, Pragier, Ciolkosz und Putek für die Dauer von 5 Jahren abgesprochen.

Das Urteil der ersten Instanz lautete: für Dr. Hermann Lieberman und Norbert Barlicki auf je 2½ Jahre Gefängnis, Mieczyslaw Mastek, Stanislaw Dubois, Adam Ciolkosz und Dr. Adam Pragier je 3 Jahre, Wincenty Witos 1½ Jahre, Dr. Wladyslaw Kiernik 2½ Jahre, Kazimierz Baginski 2 Jahre Gefängnis und für Dr. Josef Putek auf 3 Jahre Gefängnis. Der vom Appellationsgericht verfügte Verlust der Ehrenrechte ist also dem Urteil der ersten Instanz hinzugefügt worden.

In der mündlichen Urteilbegründung bemerkte der Vorsitzende, das Appellationsgericht habe weder dem Verlangen der Staatsanwaltschaft auf Abänderung der Qualifikation des Vergehens und Erhöhung des Strafmaßes noch dem Antrag der Verteidigung auf Aufhebung des Urteils und Freisprechung der Angeklagten stattgegeben. Das Appellationsgericht habe das Urteil des Bezirksgerichts hinsichtlich der Beurteilung der Schuld der Angeklagten für richtig befunden, ebenso hinsichtlich der Bemessung des Strafmaßes. Diese Ueberzeugung des Appellationsgerichts fuße auf der Erkenntnis, daß das eigentliche Wesen der Verschwörung auf dem gemeinsamen Einvernehmen der Angeklagten beruht habe, die den Entschluß gefaßt hätten, ein Verbrechen zu begehen, zu welchem Zweck die Verschwörung gebildet worden sei. Auf Grund des Beweismaterials habe das Gericht die Ueberzeugung gewonnen, daß eine Verständigung zwecks zwangsweiser Entfernung der Mitglieder der amtierenden Regierung vollkommen nachgewiesen worden sei.

Bei Verkündigung des Urteils waren die Angeklagten, ebenso wie während der ganzen Dauer des Prozesses, nicht anwesend.

„Herr Abgeordneter, nur noch zwei Minuten!"

Debatte über Hochschulgesetz nach dem Taxameter

Beschränkung der Redefreiheit in der Bildungskommission des Sejm.

Die gestrige Sitzung der Bildungskommission, in welcher die Debatte über das Hochschulgesetz fortgesetzt wurde, war wieder einmal so recht kennzeichnend dafür, was die Sanacja unter Parlamentarismus versteht. Die Vorsitzende der Kommission, die Abg. Jaworska, berief die Sitzung für 8 Uhr morgens ein und kündigte gleich zu Beginn der Beratungen an, daß die Sitzung bis in den Abend hinein dauern werde mit einer Mittagsunterbrechung von 2 bis 4 Uhr. **Die Redezeit der Abgeordneten werde jedoch auf 15 Minuten beschränkt.** Gegen diese rigorose Bestimmung wandten sich der Abg. Piotrowski (PPS) und die Abg. Stronski und Komarnicki (Nat. Klub). Hierzu wollte auch noch der Abg. Staniszkis vom Nationalen Klub sprechen, doch **verweigerte ihm die Vorsitzende das Wort.** Es kam deswegen zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Abg. Staniszkis und der Vorsitzenden, was zur Folge hatte, daß die Vorsitzende diesem einen Ordnungsruf mit Eintragung ins Protokoll erteilte. Es ist dies ein bisher nie vorgekommener Fall der Vergewaltigung des Beratungsreglements, da dieses ein solches Vorgehen überhaupt nicht vorsieht.

Angesichts dessen haben sowohl Abg. Piotrowski im Namen der PPS und der Abg. Komarnicki im Namen des Nationalen Klubs **Protesterklärungen** abgegeben, in welchen festgestellt wird, daß die Beschränkung der Redefreiheit bei einer so wichtigen Angelegenheit, die noch obendrein so große Bedenken bei den kompetenten Stellen der Wissenschaft hervorgerufen hat, als **im Widerspruch zu den eigentlichen Aufgaben der gesetzgebenden Arbeit stehend** bezeichnet werden muß. Wenn die Opposition gegen das neue Hochschulgesetz der Regierung auftrete, so geschehe dies zum Schutz der Interessen der Wissenschaft und der Kultur. Wenn den Abgeordneten in der Sejmkommission die Möglichkeit der Verteidigung dieser Interessen genommen bzw. beschränkt wird, so **bedeute das nicht allein eine Beschränkung der Rechte und Pflichten der vom Volke gewählten Abgeordneten, sondern treffe gleichzeitig die polnische wissenschaftliche Welt.**

Nach dieser Erklärung schritt die Kommission zur weiteren Debatte über Art. 6 des Gesetzes, der die Befugnisse des Senats der Hochschulen festsetzt. Hierzu nahm der Referent Abg. Czuma (BB) das Wort und teilte mit, daß er zu den bereits eingebrachten Verbesserungen noch eine weitere Verbesserung einbringe. Diese neue Verbesserung des Referenten löste aber bei allen Anwesenden höchste Verwunderung aus und zeugt gleichzeitig von einer höchst sonderbaren Auffassung des Rechtsbegriffs. Nach der ursprünglichen Fassung dieses Artikels sollten dem Senat die Befugnisse einer juristischen Person eingeräumt werden, was bedeutet, daß die Hochschulen bei eventuellen gesetzwidrigen Anordnungen des Unterrichtsministers den Klageweg beim Obersten Verwaltungsgerichtshof beschreiten könnten. Nach der neuen Verbesserung des Referenten aber sollte der Senat eine solche Klage nur einbringen können, wenn der Unterrichtsminister hierzu seine Einwilligung gibt. Mit anderen Worten muß der Senat, will er den Minister verklagen, hierzu erst die Erlaubnis von diesem einholen. Diese Erfindung des Referenten Abg. Czuma ist umso verwunderlicher, als er doch Professor des Rechts ist.

An der Debatte beteiligten sich fast ausschließlich nur die Abgeordneten des Nationalen Klubs, die ihr Redekontingent von je 15 Minuten zu jedem Artikel des Gesetzes voll ausnutzten. Sie verfolgten hierbei den Zweck, die Debatte möglichst weit in die Länge zu ziehen. Die Abgeordneten des Regierungsblocks beteiligten sich an der Debatte nicht. Auch der anwesende Unterrichtsminister wie auch der Leiter der Hochschulabteilung des Ministeriums saßen stillschweigend da und ließen die Ausführungen der Diskussionsredner unbeantwortet.

Die Vorsitzende, Abg. Jaworska, schaute immerzu auf die Uhr und achtete peinlichst darauf, daß kein Redner das von ihr festgesetzte Viertelstundenkontingent überschreite. Ging die Redezeit eines Abgeordneten zu Ende, so war jedesmal die stereotype Bemerkung der Vorsitzenden zu hören: „Herr Abgeordneter, nur noch zwei Minuten". Im Zusammenhang damit wurde in den Wandelgängen des Sejm der Witz gemacht, daß die Beratung über das Hochschulgesetz nach dem Taxameter vor sich gehe.

Finanzdebatte in der französischen Kammer.

Sozialisten gegen die Krisensteuer.

Paris, 11. Februar. Die französische Kammer setzte am Sonnabend nachmittag zunächst die allgemeine Aussprache über die Finanzvorlage fort. Der Haushaltsminister Lamoureux, der die Vorlage begründete, wies darauf hin, daß sie einen Bestandteil des Finanzplanes bilde, der drei wesentliche Teile aufweise: das Haushaltszwölftel, das eigentliche Haushaltsgesetz für 1933 und den Plan zur nationalen Ausrüstung. (Der bereits unter Herriot aufgestellt wurde.) Der Finanzausschuß könne bald die Prüfung des Haushaltsplanes beenden, so daß er vor dem ersten April angenommen werden könnte. Ferner setzte Lamoureux auseinander, daß er bewußt davon abgesehen hätte, sofort einen völligen Ausgleich des gesamten Fehlbetrages herbeizuführen.

Nach einer kurzen Unterbrechung nahm die Kammer bald nach 17 Uhr die artikelweise Lesung der Vorlage auf. Die Aussprache stand gleich am Anfang im Zeichen des Art. 83 über die Krisensteuer. Sämtliche Redner, die im Laufe der Aussprache das Wort ergriffen, wandten sich gegen die Annahme dieses Artikels, da er nur eine besondere Kategorie von Steuerzahlern treffe.

Angesichts der Schwierigkeiten, auf die die Regierung bei der Verabschiedung des Artikels 83 in der Kammer stößt, hatte sich Ministerpräsident Daladier bereits in den Vormittagsstunden mit der sozialistischen Abordnung ins Benehmen gesetzt, um diesen Artikel abzuändern. Die Krisensteuer soll durch eine Sondersteuer ersetzt werden, die allen Angestellten und Beamten der großen Verwaltungen aufgelegt werden soll. Es ist sehr möglich, daß sich die Regierung gezwungen sehen wird, den Artikel über die Krisensteuer erneut an den Finanzausschuß zurückzuweisen, um ihn einer grundlegenden Aenderung zu unterziehen.

„Rote Fahne" auf zwei Wochen verboten

Berlin, 11. Februar. Der Polizeipräsident hat heute mit sofortiger Wirkung bis zum 15. Februar 1933 die „Rote Fahne" auf Grund des Paragraphen 9 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. Februar 1933 verboten.

Das Verbot umfaßt auch die in demselben Verlage erscheinenden Kopfblätter der Zeitung sowie angeblich neue Druckschriften, die sich sachlich als die alten darstellen oder als ihr Ersatz anzusehen sind.

Zu dem Verbot haben die einzelnen Artikel in der Nummer 36 der „Roten Fahne" geführt, in denen unmißverständlich zum Generalstreik wie auch zum gewaltsamen Umsturz aufgefordert wird.

Verbot der Wochenschrift „Das Reichsbanner".

Magdeburg, 11. Februar. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat die in Magdeburg erschienene Wochenschrift „Das Reichsbanner", die Zeitung der Eisernen Front, auf 2 Wochen verboten, weil die Reichsregierung und Reichsminister Göring „böswillig verächtlich gemacht" wurden.

Verbotener Hungermarsch der Kommunisten.

Braunschweig, 11. Februar. Die Kommunisten hatten für heute einen sog. Hungermarsch nach Braunschweig geplant, der jedoch verboten worden war. Trotzdem versuchte ein Trupp auswärtiger Kommunisten, mittags geschlossen in die Stadt zu gelangen. Die Polizei verhaftete 24 Personen, unter denen sich auch mehrere Berliner Kommunisten befinden.

Reichsexekution gegen Hessen?

Berlin, 11. Februar. Im Auftrage des Reichsministers des Innern hat Oberregierungsrat Dr. Medicus der hessischen Regierung die „Sorgen der Reichsregierung über die innerpolitische Entwicklung in Hessen“ mitgeteilt.

Dieser Schritt ist als eine Warnung der Reichsregierung an Hessen zu betrachten, der eine Reichsexekution folgen kann, wenn auch vorläufig von einer Entsendung eines Reichskommissars nach Hessen nichts bekanntgeworden ist.

Christlich-nationaler Wahlblock.

Berlin, 11. Februar. Die Wirtschaftspartei hat beschlossen, sich dem christlich-nationalen Wahlblock, der bisher aus der Deutschen Volkspartei, dem Christlich-Sozialen Volksdienst, der Deutschen Bauernpartei, dem Landvolk und den Deutsch-Hannoveranern bestand, anzuschließen. Dieser Wahlblock der kleinen Mittelparteien wird selbständig, nicht mit der sogenannten Kampffront Schwarz-Weiß-Rot der Deutschnationalen und des Stahlhelms, in den Wahlkampf gehen.

Die Universität in Kiel geschlossen.

Kiel, 11. Februar. Der Senat der Universität Kiel hat auf Grund der in den letzten Tagen in der Universität begangenen Sachbeschädigungen und Ausschreitungen zwischen politischen Gegnern innerhalb der Studentenschaft die Universität auf drei Tage bis zum Mittwoch, dem 15. d. Mts., geschlossen.

Der Waffentransport über Oesterreich.

Neuer englisch-französischer Schritt in Wien.

Paris, 11. Februar. Wie an zuständiger Stelle verlautet, haben der englische und der französische Gesandte in Wien bei der österreichischen Regierung einen neuen Schritt in der Angelegenheit des Hirtenberger Waffentransports getan.

Budapest, 11. Februar. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hat einem Pressevertreter Erklärungen über den Hirtenberger Waffentransport abgegeben. Die Akten über diese Angelegenheit könne man nach Ansicht Gömbös als abgeschlossen betrachten.

Wie in Polen.

Kommunistische Organisation in Rumänien verboten.

Bukarest, 11. Februar. Die Militärbehörden haben die Auflösung aller kommunistischen Organisationen verfügt, die unter verschiedenen Namen bestehen. Im ganzen werden von der Verfügung 12 Organisationen betroffen.

Chinesengeneral zum Tode verurteilt.

Tschangtschung, 11. Februar. Das mandschurische Militärgericht verurteilte den ehemaligen Chef des chinesischen Heeres an der chinesischen Ostbahn General Tinschao zum Tode durch Erschießen wegen Hochverrats.

Die Angehörigen des Generals haben am Sonnabend den Präsidenten von Mandschukuo Puji um Begnadigung gebeten.

Kapitalistischer Wahnsinn.

Die Mais-Vernichtung in Argentinien.

Argentinien hat in diesem Jahre eine Fläche von 5 800 000 Hektar mit Mais besät. Davon sind 1 500 000 Hektar vor der Ernte vernichtet worden, da für sie keine Verkaufsmöglichkeit vorhanden ist und durch eine allzu reiche Ernte die Preise gedrückt werden.

Wieder Aufstand in Kuba.

Neuyork, 11. Februar. Wie aus Miami (Florida) gemeldet wird, berichtet das dort befindliche Hauptquartier der kubanischen Revolutionäre über den Beginn neuer Bandenkämpfe in der kubanischen Provinz Oriente. Zwei wohl ausgerüstete Armeen Aufständischer unter Führung der Söhne des Generals Menocal befinden sich angeblich auf dem Marsch nach Havanna. Der Ausbruch blutiger Kämpfe auf der ganzen Insel werde stündlich erwartet.

Tagung des Deutschen Volksverbandes.

Gestern fand in Lodz im Vereinslokale des St. Trinitatisvereins die 9. Tagung des Deutschen Volksverbandes statt. Die offizielle Tagung begann um 10 Uhr vormittags und war um 1 Uhr beendet. Um 3 Uhr fand daselbst eine öffentliche Versammlung und am Abend ein Festabend statt. Zur Tagung waren die Abgeordneten Gräbe und **Jankowski sowie** Sen. Dr. Pant als Gäste erschienen.

Neunkirchen in Trümmern.

Das grauenhafte Gasexplosionsunglück im Saargebiet. — Bisher 62 Tote geborgen. Mit 82 Todesopfern wird gerechnet.

Neunkirchen (Saargebiet). Die Bergungsarbeiten bei der Explosion des Gasbehälters in Neunkirchen wurden die ganze Nacht über unter Einsetzung aller verfügbaren Kräfte fortgesetzt. Gegen 6 Uhr früh waren 45 Tote geborgen. Die Zahl der Schwerverletzten dürfte etwa 300 betragen, die Zahl der Leichtverletzten ist mit 1000 bis 1200 nicht zu hoch angegeben.

Die Gefahr weiterer Explosionen der Benzinbehälter besteht nicht mehr. Die Bergungsarbeiten gehen weiter und es ist nicht ausgeschlossen, daß unter den Trümmern noch zahlreiche Opfer des Unglücks liegen.

Um 4 Uhr früh nahm man immer mehr in maßgebenden Kreisen an, daß die Explosion des Gasbehälters dadurch entstanden ist, daß kurz vor 18 Uhr durch eine kleine Explosion in der Benzolanlage infolge eines sich schnell ausbreitenden Brandes die Gaszuleitungen zu dem Gasometer in Brand gesetzt wurden und daß auf diese Weise die Glycerinmengen von unten her in Brand gerieten, was weiter die Explosion des Gasometers zur Folge hatte. Nebenher erhält sich aber mit einiger Bestimmtheit das Gerücht, das selbstverständlich nur mit äußerster Vorsicht zu behandeln ist, daß der Gasometer durch einen Sabotageakt in die Luft gesprengt wurde. Dieses Gerücht wird noch dadurch verstärkt, daß es sich bei dieser Gasometeranlage um die modernste ganz Europas handelt. Hinzukommt, daß von der in die Luft geflogenen Anlage u. a. auch das Eisenwerk Homburg gespeist wird. Dieses Eisenwerk mußte daher, als die Gaszufuhr noch in den Abendstunden abgeschnitten wurde, stillgelegt werden.

Die Rettungsarbeiten am Explosionsort werden ununterbrochen fortgesetzt. Sie mußten jedoch in den Morgenstunden auf kurze Zeit eingestellt werden, weil infolge der nachlassenden Helligkeit des Brandes ein sicheres Arbeiten bei Pechfackeln und künstlichem Licht nicht möglich war.

Immer noch brennen die Koksanlage und der Kondensator. Es werden fortgesetzt Tote aus den Trümmern hervorgeholt.

Während sich die Feuerwehren aus dem ganzen Saargebiet um die Bekämpfung der nach hunderten zählenden Brandherde bemühen, setzen die freiwilligen Sanitätskolonnen die Aufräumungs- und Rettungsarbeiten fort. *Obwohl die Unglücksstätte in weitem Umfange nahezu hermetisch abgesperrt ist, hat man doch die zahlreichen Angehörigen der Vermißten zu der Unglücksstätte herangelassen.* Vor den Häusertrümmern spielen sich herzerreißende Szenen der früheren Bewohner ab. Niedergeschlagen, wie geistesabwesend stehen die einzelnen Familienangehörigen vor der Stätte der Verwüstung. Es ist kaum zu schildern, wie die traurigen, tief unglücklichen Menschen sich bemühen, aus den entsetzlichen Trümmerhaufen selbst wertloseste Sachen, vielleicht Andenken an vermißte Familienangehörige zu retten und zu bergen. Je länger man an der Stätte der Verwüstung weilt, um so mehr häufen sich die Eindrücke, die hier der Beobachter gewinnt. Zahllos sind die Augenzeugen und ebenso zahllos sind die Einzelheiten, die über diesen Schreckenstag zu melden wären. Da liegt z. B. an der Straßenseite, kaum 30 Meter von dem in die Luft geflogenen Gasometer entfernt, ein Auto auf der Straße. Der Lieferkraftwagen fuhr in dem Moment an dem Gasometer vorbei, als die Explosion erfolgt. In hohem Bogen wurde der Wagen gegen eines der Siedlungshäuser geschleudert. Die Wand brach ein und zerschellt stürzte der Kraftwagen zu Boden. Die 4 Insassen konnten, entsetzlich zugerichtet, nur als Leichen geborgen werden. Und immer noch harren die Sanitätskraftwagen, die aus dem ganzen Lande, selbst aus Kaiserslautern und anderen pfälzischen Ortschaften herbeigerufen worden waren, unermüdlich aus. In Homburg z. B. haben die Hotels und Gasthäuser ihre Räume für die Unterbringung der Flüchtlinge der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt. Zum Teil sind auch in Neunkirchen Stadtteile in der Nähe des Unglücksortes zwangsweise geräumt worden, da fortgesetzt Einsturzgefahr der Häuser besteht.

Die Zahl der Toten hat sich inzwischen weiter erhöht; es sind bis 7 Uhr morgens insgesamt 52 Tote geborgen worden. Es ist anzunehmen, daß die Gesamtzahl der Toten 100 übersteigt. Die Zahl der Schwer- und Leichtverletzten ist zur Zeit noch gar nicht übersehbar. Man rechnet jedoch mit etwa 200 Schwer- und der dreifachen Zahl an Leichtverletzten.

Ganze Familien sind umgekommen. — Frühmorgens hat man eine ganze Familie von Vater, Mutter und zwei Kindern aufgefunden, ebenso eine andere Familie von fünf Personen. Eine Frau mit ihren 2 Kindern liegt tot im Hüttenlazarett. Eine große Zahl von Schwerverletzten, deren Rettung kaum möglich erscheint, ist in den umliegenden Orten untergebracht. Wie viele Personen noch unter den Trümmern liegen, weiß man nicht.

Heute vormittag fanden zwischen den Vertretern der Behörden Besprechungen statt, auf welche Weise am wirksamsten der Not unter der Bevölkerung gesteuert werden kann. Die Opfer sind fast ausschließlich Anwohner der Saarbrücker Straße, wo fast durchweg Arbeiter wohnen. Unter den Toten befinden sich auch Frauen und Kinder.

Neukirchen, 11. Februar. Die Zahl der geborgenen Toten und der in den Krankenhäusern Verstorbenen betrug bis Sonnabend mittag 61.

Neunkirchen, 11. Februar. Die Zahl der geborgenen Toten in Neunkirchen hat sich am Sonnabend abend auf 62 erhöht. Unter ihnen befinden sich etwa 15 Tote, die bisher noch nicht identifiziert werden konnten. Man rechnet damit, daß eine Belegschaft von 20 Mann, die in unmittelbarer Nähe des Gasometers beschäftigt war, unter den riesigen Schuttmassen begraben liegt. Die Zahl der Toten dürfte damit sicher auf mindestens 82 steigen.

Die Aufräumungsarbeiten schreiten trotz fieberhafter Arbeit nur langsam vorwärts. Die Teerreinigungsanlagen brennen immer noch. Riesige Rauchschwaden ziehen immer noch in die Höhe. Trotz aller Vorkehrungsmaßnahmen befürchtet man auch noch eine Explosion der unterirdischen Benzolbehälter.

Wie die Explosion geschah.

Saarbrücken, 11. Februar. Nach den vom Gewerbeaufsichtsamt Saarbrücken bisher angestellten Ermittelungen steht über den Hergang der Explosion folgendes fest:

Etwa um 6 Uhr abends erfolgte eine schwache Explosion, die durch Knall vernehmbar war. Zeugen bekundeten übereinstimmend, eine sehr hohe lodernde Flamme vor dem Gasometer gesehen zu haben. Etwa 5 Minuten nach dem ersten schwachen Knall folgte die schwere Explosion des Gasometers. Dieser hatte zur Zeit der Explosion einen Inhalt von etwa 1000 Kubikmeter. Wie sich aus dem Befund ergibt, liegt der kolbenartige im Gasometer befindliche Deckel unten. Das beweist, daß die Explosion oberhalb dieses Deckels entstanden sein muß. Im anderen Falle wäre er in die Luft geflogen. Danach scheint die Explosion sich so entwickelt zu haben, daß sich zunächst aus bisher noch nicht geklärter Ursache vor dem Gasometer Gasluft entzündete. Die so entstandene Flamme bewirkte eine teilweise Erwärmung des Gasometermantels und dadurch eine Verwerfung, die ihrerseits einen Gasaustritt zwischen Mantel und dem Deckel des Gasometers ermöglichte. Dieses ausströmende Gas mischte sich mit der über dem Deckel befindlichen Luft und bildete das Knallgasgemisch, das einige Zeit später explodierte. **Bezüglich der** Beantwortung der Frage nach der Ursache der ersten Entzündung, die von ausschlaggebender Bedeutung und die Erklärung des Unglücks ist, ist die Untersuchung noch nicht *abgeschlossen.*

Nothilfe für Neunkirchen.

Saarbrücken, 11. Februar. Die Regierungskommission, die staatlichen und kommunalen Körperschaften des Saargebietes, die politischen Parteien des Landesrates, die Organisationen der Unternehmer und Arbeitnehmer, die Bergwerksdirektion Saarbrücken, die Beamten- und Angestelltenverbände und die charitativen Verbände des Saargebiets haben einen Aufruf zur Nothilfe für Neunkirchen erlassen. Alle eingehenden Spenden werden von einem Ausschuß verteilt werden.

Gasanlage in Oberbayern explodiert.

Glücklicherweise keine Menschenopfer zu beklagen.

Reichenhall (Oberbayern), 11. Februar. Im Zollerschen Eisenwerk Hemmerau explodierte heute abend kurz nach 6 Uhr mit donnerähnlichem Knall die Gasanlage. Zwei Generatoren von 10 Metern Höhe wurden in Stücke gerissen, durch die das ganze Gebäude demoliert wurde. Es entstand ein Brand, der aber durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr soweit eingedämmt werden konnte, daß die übrigen Fabrikanlagen geschützt wurden. Da die Belegschaft um 6 Uhr das Werk verlassen hatte, ist glücklicherweise niemand zu Schaden gekommen. Nur durch die Eisenstücke ist größerer Schaden in der näheren Umgebung des Werkes angerichtet. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.

Eine geschmacklose Demonstration Frankreichs.

Genf, 11. Februar. Der Vertreter Frankreichs, Massigli, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes anläßlich des Neunkirchener Unglücks im Auftrage seiner Regierung das Beileid Frankreichs ausgesprochen. Dieser Schritt Massiglis ist allgemein stark aufgefallen und wird als eine politische Demonstration Frankreichs bewertet. Es erscheint wenig verständlich, aus welchem Grunde die französische Regierung ein so außerordentlich trauriges Ereignis zum Anlaß genommen hat, um den angeblichen internationalen Charakter des Saargebiets und die besonderen Interessen Frankreichs im Saargebiet vor aller Welt zu betonen.

Stefan Bethlen als Nachfolger Graf Apponyis.

Budapest, 11. Februar. Wie verlautet, ist als Nachfolger des Grafen Apponyj der frühere Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen zum Vertreter Ungarns beim Völkerbund ausersehen.

Sport • Turnen • Spiel

Skoda (Warschau) schlägt Zjednoczone 10:4.

Das gestrige Mannschaftstreffen im Boxen zwischen Skoda (Warschau) und Zjednoczone endete mit einem überzeugenden Siege der Warschauer 10:4, welches eigentlich 12:2 lauten sollte, da das Punktgericht katastrophal versagte und Matuszewski mit Cyranek um die verdienten Siege brachte. Auch Seweryniak hatte seinen Kampf mit Stahl II gewonnen, trotzdem wurde Unentschieden gegeben.

Im Gegensatz zu der technischen Form der Gäste waren die Lodzer auf einem katastrophal niedrigen Niveau, lediglich Michalak konnte gefallen. Die Kampfesresultate lauten:

Die Einleitungskämpfe: Kowalewski (JKP) Zielinski (Zjednoczone). Kowalewski gewinnt nach Punkten. Im Mannschaftstreffen kämpfen im Fliegengewicht Miler (Skoda) und Kasniak (Zjednoczone). Kasniak wird auf rechten Kinnhaken hin in der 2. Min. 30. Sek. ausgezählt.

Bantamgewicht: Kukielo (Skoda) — Michalak (Zjednoczone). K.o.-Sieger Michalak in der 1. Min. 35. Sek. der dritten Runde.

Federgewicht: Matuszewski (Sk) — Stanisowski (Z) endet unentschieden. Das Unentschieden wird aber in keiner Weise der Leistung Matuszewskis gerecht.

Leichtgewicht: Cyranek (Sk) — Marczewski (Z). Der Kampf ist hochspannend und wird unentschieden gewertet, was Cyranek schwer benachteiligt.

Weltergewicht: Bonkowski (Sk) — Kaczynski (Z). Kaczynski dient als Trainingssack, denn Bonkowski hat ein billiges Schlagobjekt und schlägt seinen Gegner derartig zusammen, daß der Sekundant den Kampf in der 2. Min. 15. Sek. der zweiten Runde aufgibt. Technischer k.o.-Sieger Bonkowski.

Mittelgewicht: Sewerynіak (Sk) — Stahl II (JKP). Ein Fight auf Biegen und Brechen, da beide sich mit wuchtigen Haken angehen. Sewerynіak ist immer um einen Deut schneller, technisch in Klassen besser. Die zwei Punkte erringt Sewerynіak kampflos, da Zjednoczone keinen Gegner stellen kann.

Halbschwergewicht: Antczak (Sk) — Bystry (Zj). Antczak ist vom Gong an überlegen. Ein rechter Magenhaken Antczaks, und Bystry wird in der 2. Min. 50. Sek. ausgezählt.

Mit dem Gesamtresultat von 10:4 verläßt Skoda als Sieger den Ring, in welchem Herr Stern (Bar-Kochba) amtierte. b. m.

Skis aus Aluminium.

In Norwegen sollen demnächst Skis, die vollständig aus Aluminium hergestellt wurden, ausprobiert werden. An dieser Art Skis haben seit Jahren Spezialisten gearbeitet. Die Aluminium-Skis unterscheiden sich von den bisherigen „Brettern" durch ihre Billigkeit, und was das Wichtigste ist: sie platzen nicht.

Rodelmeisterschaft von Polen.

Die fünfte internationale Rodelmeisterschaft von Polen findet heute und morgen in Krynica statt. Am ersten Tage kommt das Einzelrodeln für Damen, Herren und der Junioren zum Austrag, am zweiten Tage dagegen des Gemischt- und Paarrodeln. Von ausländischen Rodlern sind Vertreter aus Altschmecks und Reichenberg anwesend.

Polens Antrag auf Rad-Weltmeisterschaft abgelehnt.

Auf dem Kongreß der Radfahrer-Verbände in Paris stellte Polen den Antrag, ihm in den nächsten Jahren die Arrangierung der Weltmeisterschaften zu übertragen. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Weltmeisterschaften veranstalten im Jahre 1933 Frankreich, 1934 Deutschland und 1935 Belgien.

Rausch-Pijnenburg Sieger des Frankfurter Sechstagerennens.

Das diesjährige Frankfurter Sechstagerennen, an dem die Weltklasse teilnahm, sah das deutsch-holländische Paar Rausch-Pijnenburg mit einer Runde Vorsprung und 848 Punkten als die verdienten Sieger. Die nächsten Plätze belegten: Schön-Tietz 501 P., Ehmer-Rieger, Dinale-Wals. In den 145 Stunden wurden insgesamt 3316 Kilometer zurückgelegt.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhrabends, findet im Lesesaal des Deutschen Schul- und Bildungsvereins (Petrikauer Str. 111) ein weiterer Vorleseabend statt. Zum Vorlesen gelangen Anekdoten und Satiren verschiedener Verfasser. Jedermann herzlich willkommen. Eintritt frei.

Bitte für das Greisenheim der St. Trinitatisgemeinde. Pastor G. Schedler schreibt uns: Das zur Hälfte bewohnte Greisenheim der St. Trinitatisgemeinde schreit nach Vollendung. Wärme und Licht sind im nichtausgefertigten Teil vorhanden. Greise, die auf Aufnahme warten, sind auch da, nur fehlt es an Betten, Tischchen und Stühlen. Wer könnte da noch helfen? Der Ordnung und Einheitlichkeit wegen möchten in die neuen Räume neue Betten hineinkommen. Eine ungenannt sein wollende Dame hat ein Bett gespendet, 17 Betten fehlen noch. Ein Bett kostet annähernd 100 Zloty. Wer könnte weitere Betten stiften? Wer will helfen, daß alte, müde Glaubensgenossen in wohlgeordnete Pflege genommen werden können? Möchten viele Herzen dazu erweckt werden!

Aus Welt und Leben.

Sowjetrussischer Stratosphärenflug.

In Leningrad wird ein Stratosphärenballon gebaut, mit dem russische Gelehrte den Höhenrekord Professor Piccards (16 500 Meter) schlagen wollen. Bis zum 1. Mai d. J. soll der Ballon fertiggestellt werden. Voraussichtlich wird der Stratosphärenflug von Leningrad aus unternommen werden.

Tragischer Tod.

Einem merkwürdigen Unglücksfall fiel der 12jährige Schüler Gerhard Ebel aus Wahrburg bei Stendal in Deutschland zum Opfer. Ebel hatte sich an ein Fenster gesetzt und aus Spielerei die Gardinenschnur um das Kinn geknotet. Man nimmt an, daß ihm dann der Bleistift aus der Hand gefallen ist. Als sich der Knabe nach dem Bleistift gebückt habe, scheint sich die Schnur so fest zugezogen zu haben, daß ihm der Adamsapfel eingedrückt wurde. Die Mutter des Verunglückten fand ihren Sohn später tot auf.

Volkszählung in Japan.

Die Ziffern der letzten japanischen Volkszählung werden jetzt vom staatlichen statistischen Büro veröffentlicht. Die Gesamtbevölkerung einschließlich der Kolonien beziffert sich danach auf 90,396 043 Millionen Seelen, von denen auf das eigentliche Japan 64,450 005 Millionen entfallen, rund 32,390 Millionen männlichen und 32,059 Millionen weiblichen Geschlechts, so daß in Japan die Zahl der Männer die der Frauen um mehr als 330 000 übersteigt. Die Hauptstadt Tokio zählt 5 408 000 Einwohner. Die Bevölkerungsdichtigkeit im eigentlichen Japan beträgt 169 Menschen auf einen Quadratkilometer.

Mit dem Einsatz seines Lebens Schulkinder gerettet.

In der Nähe von Sullivan im Staate Indiana überfuhr ein Gütereilzug einen Schulomnibus, dessen Führer durch Einsatz seines Lebens die 22 ihm anvertrauten Kinder rettete. Als der Führer den Zug herannahen sah, und bremsen wollte, bemerkte er, daß die Bremsen vereist waren und nicht funktionierten. Er stellte den Motor ab und wies die Kinder an, sofort aus der Tür zu springen, während er selbst den Autobus weiter steuerte. Auf diese Weise wurde außer ihm selbst nur ein Schulleiter leicht verletzt.

Die von den Fluten bedrohte Insel.

Die Flutwelle, die die Insel Sandy bei St. Johns in Neufundland heimsuchte, hat ein großes Stück Land weggerissen. Die Verbindung mit dem Festland ist vollkommen zerstört. Das Dorf steht fast völlig unter Wasser. Die Bewohner schweben noch immer in größter Gefahr.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 12. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10.05 Gottesdienst, 12.15 Sinfoniekonzert, 14 Vortrag: „Die Bedeutung der Textilindustrie in Polen", 14.50 Schallplatten, 16 Jugendstunde, 16.25 Schallplatten, 17 Nachmittagskonzert, 18 Fragmente aus einem musikalisch-vokalischen Konzert, 18.35 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.20 Sport, 19.25 Hörspiel: Frauenhaus, 20 Lustige Musik, 21 Sport, 21.10 Opernmusik, 22.25 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Bach,Kantate, 12 Wagner-Gedächtnisfeier, 13.05 Konzert, 15.30 Sänger und Virtuosen, 16.50 Schubert-Beethoven, 19.15 Unterhaltungsmusik, 20 Gedenkstunde im Hause Wahnfried, 20.45 Konzert, 21.35 Richard Wagner.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12 Richard Wagner-Gedächtnisfeier, 13 Konzert, 14 Elternstunde, 15 Militärkonzert, 16.50 Menschen im Beruf, 17.55 Hauskonzert, 20 Wagner-Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Wagner-Feier, 13 Konzert, 15 Militärkonzert, 17 Konzert, 18.30 Kurzweil, 19.30 Festliches Konzert, 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.55 Wagner-Feier, 15 Militärkonzert, 20 Gedenkstunde im Hause Wahnfried, 20.45 Hörspiel: „Der Tanzdämon", 21.45 Schallplatten, 22.30 Faschings-Unterhaltung.

Prag (617 kHz, 487 M.)
12.15 Konzert, 16 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19 Blasmusik, 20 Wagner-Konzert, 22.20 Jazzmusik.

Montag, den 13. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten, 15.30 Schallplatten, 16.25 Französischer Unterricht, 16.40 Vortrag: „Internationaler Austausch von Menschen, Kapital und Waren", 17 Leichte Musik, 17.30 Neuigkeiten, 18 Uebertragung aus Dresden Oper: „Tristan und Isolde", 19.20 Verschiedenes, 20.[illegible] „Am Horizont", 22.30 Technischer Briefkasten, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 15.35 Volksmusik, 17.15 Alte Musik, 18.10 Tanzmusik, 19.25 Tanz, 20 Oper: „Der fliegende Holländer".

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12 Wagner-Schallplatten, 14 Konzert, 15 Frauenstunde 16.30 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 19.35 „Tristan und Isolde", 23 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungsmusik, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18 „Tristan und Isolde", 22.45 Tanzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 12.40 Wagner-Schallplatten, 13.10 Schallplatten, 16.35 Konzert, 17.25 Wagner in Dresden 18 „Tristan und Isolde", 22.30 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.30 Konzert, 13.40 Schallplatten, 16.20 Konzert, 17.30 Kinderstunde, 18.25 Deutsche Sendung, 21 Orchesterkonzert.

„Die Bedeutung des Textil-Lodz für Polen."

Heute, 12 Uhr mittags, sendet die Lodzer Station einen Vortrag unter oben angegebenem Titel. Es ist der erste Vortrag aus dem Zyklus der eigenen Darbietungen, die Lodz mit dem heutigen Tage beginnt. Prälegent ist Herr Mieczyslaw Hertz.

Gesellschaftsabend der Lodzer Radiofamilie.

Am 18. Februar veranstaltet die Lodzer Radiofamilie im „Scala"-Theater einen Gesellschaftsabend, an dem Künstler des Polskie Radio teilnehmen werden. Der Gewinn ist für blinde Kinder bestimmt.

Eintritt nur gegen Einladungen, die vom Sekretariat der Radiofamilie (Nawrot 8) verteilt werden. Die Karten kosten 3 Zl., ermäßigte Billetts 2 Zloty.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Frauensektion. Die nächste Zusammenkunft der Frauen findet am Dienstag, dem 14. Februar, um 7 Uhr abends, im Parteilokale (Polna 5) statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß laut Beschluß der Frauensektion vom 2. Februar 1933 in Zukunft die Zusammenkunft der Frauen alle 14 Tage, immer Dienstags um 7 Uhr abends, im Parteilokale (Polna 5) stattfinden wird. Die Vorsitzende.

Chojny. Sonntag, vormittag 10 Uhr, Vorstandssitzung.

Börsennotierungen.

Geld.			
Berlin	212.10	Paris	34.85
Danzig	—.—	Prag	26.43
London	30 65	Schweiz	172.30
Neuyork	8.92,2	Wien	—.—
		Italien	45.68

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße



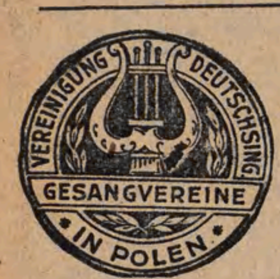
Ogłoszenie.

Wydział Powiatowy Sejmiku Łódzkiego na podstawie art. 25 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 16 lutego 1928 roku o prawie budowlanem i zabudowaniu osiedli (Dz. Ust. R. P. Nr. 23, poz. 202) podaje do wiadomości publicznej, że przystępuje na podstawie cytowanego rozporządzenia do sporządzenia szczegółowego planu zabudowania całego obszaru miasta Konstantynowa powiatu Łódzkiego.

Z projektem planu zabudowania interesowani mogą zaznajamiać się w Wydziale Powiatowym Sejmiku Łódzkiego, ulica Piotrkowska 100 (Oddział Budowlano-Regulacyjny) w czasokresie od dnia 20 lutego do dnia 10 marca w godzinach od 10 do 15 z wyjątkiem niedzieli i dni świątecznych.

W czasokresie od dnia 15 marca do dnia 25 marca r. b. interesowani mogą zgłaszać wnioski do Wydziału Powiatowego Sejmiku Łódzkiego, dotyczące wyżej wspomnianego planu zabudowania.

Przewodniczący Wydziału Powiatowego:
Starosta (—) A. Rżewski.



Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine in Polen

Mittwoch, den 15. Februar d. J., 8.30 Uhr abends, findet im Lokale des Lodzer Männergesangvereins eine

gemeinsame Gesangprobe

der Chöre örtlicher Mitgliedsvereine für das Jubiläums-Konzert statt.

Die Herren Aktiven werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Die Verwaltung.

Deutsche Soz. Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Chojny

Am Sonnabend, dem 18. Februar, um 8 Uhr abends, begeht die Ortsgruppe Chojny im Feuerwehrsaale in Chojny, 11-go Listopada 14 (5. Seitenstraße d. Rzgowska hinter der Bahn), ihre

5-Jahresfeier

Das Programm der Feier enthält Gesänge eines Quartetts, Zithervorträge, Gruppentänze, Aufführung zweier Bühnenstücke sowie Vorträge der bekannten Vereinshumoristen Lange und Adler. Eintritt für Gäste 1 Zloty, für Mitglieder 75 Groschen.

Um zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**

Tagesneuigkeiten.

9 oder 6 Monate.

Unterstützungen für Geistesarbeiter?

Durch eine Verordnung des Regierungskommissars im ZUPU. wurde die Unterstützungsdauer von 9 auf 6 Monate verkürzt. Es entstand aber die Frage, was mit den Arbeitslosen geschehen sollte, die ein 9monatiges Unterstützungsrecht schon vor der Inkrafttretung der Verordnung besaßen. Wie gegenwärtig die Agentur Preß erfährt, hat sich die Direktion des Warschauer ZUPU. an das Ministerium für öffentliche Fürsorge mit dem Vorschlag gewandt, denjenigen Arbeitslosen, die vor dem 3. Februar das Recht zu einer 9monatigen Unterstützung hatten, dieses zu belassen. (u)

---

75 Unternehmen im Januar aufgelöst.

Einer Statistik des städtischen Industrieamts zufolge, wurden im Monat Januar 75 Unternehmen aufgelöst. Davon sind 53 Handels- und 22 Industrieunternehmen.

Am Donnerstag Stadtratsitzung.

Am 16. Januar findet im Stadtratsaale die zweite Sitzung des Stadtrates (7. Sitzung der Session) statt. Beginn 8 Uhr.

Oberschlesien und die Reichsverteidigung.

So lautet der Titel eines Vortrages, den auf Bemühen des Roten Kreuzes Herr Ing. Dzieniakowski heute um 12.30 Uhr im Saale der YMCA. (Petrikauer 89) hält. Eintritt frei.

Jugendfest des Tierschutzvereins.

Das Damenkomitee am Lodzer Tierschutzverein veranstaltet am Sonntag, dem 19. Februar, im Saale der Techniker (Petrikauer Straße 102) ein Fest für Kinder und Jugendliche. Es konnten schon eine Menge Pfänder von Freunden des Vereins für die Pfandlotterie gesammelt werden. Das Programm für Kinder beginnt um ½4 Uhr nachmittags. Es sind Spiele unter fachmännischer Leitung, Tänze und Gesänge vorgesehen. Um 8 Uhr beginnt das Tanzvergnügen.

Diebstähle.

Vom Wäscheboden der Franciszkanskastraße 16 wurde Wäsche im Werte von 500 Zl. gestohlen. — Wäsche wurde auch in der Targowastraße 9 gestohlen. — Aus der Wohnung von Kazimierz Balmicki (Kilinskistraße 158) stahlen Diebe verschiedene Sachen im Werte von 500 Zl. — Aus dem Fleischgeschäft von Alexander Wysocki in der Rokicinskastraße 149 wurden Wurstwaren im Werte von 200 Zloty gestohlen. — Juda Rotenberg (Poludniowa 20) besitzt in der Pilsudskistraße 65 ein Kolonialwarengeschäft. Als er gestern früh in den Laden kam, stellte er fest, daß ihm Waren auf die Summe von 2360 Zl. geraubt worden sind. Größtenteils Tabakwaren. (p)

Die Naphthaflasche im Schaufenster.

Vorgestern gegen 6 Uhr abends warfen bisher unermittelte Täter in das Schaufenster der Wursthandlung Feliks Lisowskis (Rzgowskastraße 47 eine mit Petroleum angefüllte Flasche. Die Scheibe zerbarst, auch die Flasche zerschlug sich, und das Petroleum ergoß sich über die im Fenster ausliegenden Wurstwaren. — Ein ganz ähnlicher Fall trug sich in der Nowo-Zarzewskastraße zu, wo ebenfalls eine Nahthaflasche in das Fenster der Fleischerei von Mackiell geworfen wurde. (u)

Empörende Maßnahmen bei „Scheibler & Grohman"

Ein General regiert...

Nationalität und Religion als Entlassungsgrund.

Die „Vereinigten Werke von Scheibler und Grohman" haben bekanntlich nach einer finanziellen Hilfsaktion durch die Landeswirtschaftsbank eine neue Verwaltung erhalten. Vorsitzender der Verwaltung wurde General Maciszewski mit einem Jahresgehalt von 140 000 Zloty. Dieser General hat zu seinem „Sekretär" den Obersten Ablumowicz berufen. Leitender Direktor ist Hoffmann-Wien geworden; die früheren Direktoren Lachert (anfängliches Monatsgehalt 30 000 Zloty, das später reduziert wurde) und Laskowski mußten gehen.

Die neue Verwaltung, die das Unternehmen „sanieren" soll, sieht keineswegs ihre Aufgabe darin, daß den vor der zeitweiligen Stillegung beschäftigten 6200 Arbeitern und den Angestellten die Arbeitsstätte erhalten wird, sondern sie hält den Betrieb nur in beschränktem Umfang aufrecht. Bisher sind nur etwas über 2000 Arbeiter beschäftigt. In den Hauptbüros und den Nebenbüros sollen Entlassungen vorgenommen werden. Die Kündigung, die in diesen Büros generell für alle Angestellten ausgesprochen wurde, hat jetzt ihren Ausdruck darin gefunden, daß am 1. Februar bereits 43 Angestellte (22 aus dem Hauptbüro und 21 aus den anderen Büros) vor Ablauf der Kündigungsfrist entlassen wurden, wobei angewiesen wurde, den Entlassenen das Gehalt für die noch nicht abgearbeiteten Kündigungsmonate auszuzahlen. Diesem ersten Entlassungsschub soll am 15. Februar ein neuer folgen, der etwa 45 Angestellte umfassen soll.

Abgesehen davon, daß man Angestellte, die 10 Jahre und mehr im Betriebe tätig waren, kurzerhand auf die Straße gesetzt hat, ohne sich weiter um ihr Los zu kümmern, wofür die neuen Verwaltungsherren, die tausende Zloty monatlich beziehen, bestimmt kein Verständnis haben, sind die besonderen Umstände, die bei der Entlassung maßgebend waren, kennzeichnend für den neuen Geist, den die „Sanierer" vertreten.

So wurde den Büroangestellten ein Fragebogen zur Ausfüllung zugestellt, in dem u. a. die Beantwortung der Fragen nach der Nationalität, der Religion und des militärischen Verhältnisses verlangt wurde. Diese außergewöhnliche Maßnahme mit den Fragebogen ist von der neuen Verwaltung, an deren Spitze General Maciszewski steht, angeordnet worden. Und wir gehen keinesfalls fehl mit der Behauptung, daß auf Grund dieser von den Angestellten ausgefüllten Fragebogen die Entlassungen erfolgt sind, wobei nicht die Fähigkeiten oder Verdienste der langjährigen Beamten maßgebend waren, sondern ihre Nationalität oder Religion oder das militärische Verhältnis. Bei der Entlassung der Beamten ging die Verwaltung so rigoros vor, daß die unmittelbaren Vorgesetzten der Entlassenen von der Entlassung ihres Beamten vorher nichts erfuhren. Es verlautet sogar, daß sich Karl Wilhelm Scheibler selber über die im Fragebogen enthaltenen Fragen nach der Nationalität, Religion und des militärischen Verhältnisses empört haben soll.

Außer diesen verfassungswidrigen Entscheidungen bei der Entlassung der Angestellten, die doch ohne Rücksicht auf die Nationalität sowie Religion gleiche Behandlung finden müßten, glaubt die neue Verwaltung des Generals auch mit den sozialen Gesetzen nach ihrem eigenen Gutdünken verfahren zu können. So wird den gekündigten Angestellten bei der Auszahlung des Gehalts für die Kündigungszeit kein Abzug für die Beiträge an die Krankenkasse und die Versicherungsanstalt für geistige Arbeiter (ZUPU) gemacht, wodurch die Versicherungsanstalten geschädigt werden und den entlassenen Angestellten Schwierigkeiten beim Empfang von Unterstützungsgeldern entstehen müssen.

Fürwahr, eine „Sanierung" der Betriebe, die auf Kosten von Arbeitnehmern geht, wobei die Herren Direktoren, Generäle und Obersten sich die „Saniererdienste" mit klingender Münze bezahlen lassen! ezet.

Kommt Scheibler zu seinen 250 000?

Im Dezember 1931 erhielt die Firma Scheibler und Grohmann von dem Grafen Tomasz Zamojski Wechsel auf die Summe von 250 000 Zloty. Die Wechsel waren mit dem Stempel der Gutskanzlei des Grafen und mit der Unterschrift des von ihm bevollmächtigten Zygmunt Libke versehen. Als die Zahlungsfrist herannahte, erklärte Zamojski die Wechsel für falsch. Da Libke inzwischen gestorben ist, wurde die Untersuchung gegen ihn niedergeschlagen. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß die Wechsel der Firma Scheibler und Grohmann zu übergeben seien, die damit das Recht erhält, den Betrag von 250 000 Zloty von Graf Zamojski auf dem Zwangswege einzutreiben. (a)

Bauernwagen in der Stadt beraubt.

Auf den Wagen der Bäuerin Zofja Matusiak aus dem Dorf Szymany, Kreis Turek, wurde in der Zgierskastraße von mehreren Männern ein Ueberfall verübt. Sämtliche Landprodukte wurden geraubt. Obgleich kurze Zeit darauf die Verfolgung aufgenommen wurde, konnte von den Banditen keine Spur entdeckt werden. (p)

„Storch, Storch, Luder . . ."

In der Letniastraße 17 wurde gestern die 24 Jahre alte Kazimiera Rubowska (Lutomierskastraße 40) von Geburtswehen befallen. Straßenpassanten riefen die Rettungsbereitschaft herbei, die die Wöchnerin ins Elisabethkrankenhaus brachte. (p)

Betrunkener beschoß den Bahnhof in Chojny.

Ein Polizist hörte plötzlich aus der Richtung der Kraszewskistraße Schüsse. Als er dort hineilte, sah er einen betrunkenen Mann, der aus einem Revolver in der Richtung des Bahnhofs schoß. Der Polizist entwaffnete ihn. Auf dem Kommissariat stellte er sich als der 42 Jahre alte Hausbesitzer Jan Kaczmarek aus Chojny heraus. (p)

18jährige trinkt Sublimat.

In der Wohnung ihrer Eltern (Ogrodowa 28) verübte die 18jährige Irena Kwiatkowska durch den Genuß von Sublimat einen Selbstmordversuch. Das Mädchen wurde von Nachbarn aufgefunden, die einen Arzt herbeiriefen. Der überführte sie ins Krankenhaus. (u)



[36

Aber dieser Mann war nicht wie andere Männer, das wußte sie jetzt. Bei ihm war man gut aufgehoben, geborgen vor den Stürmen des Lebens. Er würde seine Hand schützend halten vor die Frau, die er liebte und die er zu der seinen gemacht hatte.

Und ihr Herz sagte ihr jetzt, auf einmal und deutlich, daß sie August Richter liebte, wie sie nie zuvor einen Mann geliebt hatte.

Und sie hatte ihn gehen lassen, aus eitler Ueberheblichkeit und aus Genußsucht; hatte ein treues Herz ausgeschlagen, um äußeren Tand dafür einzutauschen.

Jetzt, da es zu spät war, gingen ihr die Augen auf. Sie war schlecht und dumm dazu. Langsam sank ihr Kopf vornüber, die Tränen liefen über ihre Wangen.

Den besten, ehrlichsten Menschen hatte sie von sich gestoßen, den Mann, den sie liebte! Schon lange heimlich liebte, ohne daß sie es sich hatte eingestehen wollen.

Seinetwegen war das alles so schön gewesen! Seinetwegen hatte sie sich geschmückt! Seinetwegen hatte sie die Reise so gefreut!

Wie eitel war sie gewesen, und wie töricht! Was hätte ihr Mütterchen zu all dem gesagt?!

Und plötzlich überfiel sie ein Sehnen nach der guten, alten Mutter Hahn, nach ihren gutgemeinten Vorhaltungen, nach ihrem bescheidenen Stübchen. Dort hatte sie nichts gewußt von solchen Zwiespältigkeiten. Dort hätte sie anders gehandelt und richtiger.

Dort hatte sie eine wahre Freundin gehabt, einen Menschen, auf den sie sich verlassen konnte. Hier war sie ganz allein, denn Joe — darüber war sich Magdalene jetzt klar geworden — war nicht die Freundin, die sie sich erhofft hatte.

Wohl verstand sie es, alle äußeren Dinge zu ordnen und Magdalenes törichte Wünsche zu bejahen und auszuführen. Ja, sie trieb sie dazu, noch mehr Luxus zu treiben und sie noch hoffähiger zu machen, als sie es schon war.

Joe hatte sie auch dazu gebracht, ihren alten guten deutschen Namen abzulegen, sich mit einem fremden zu schmücken, der ihr nicht zukam.

Zu sehr hatte sie auf die bösen Einflüsterungen gehört, die von Joe kamen und die von Titus van Jolliet unterstützt wurden. Von diesem Manne, der ihr eigentlich gar nicht mehr gefiel und den sie noch lieber los geworden wäre als Joe Nowakowska.

Die hochmütigen Bemerkungen der beiden über August Richter waren auch zum großen Teil schuld daran gewesen, daß sie August Richter abgewiesen hatte.

Jetzt mit einem Male waren ihre Augen sehend geworden — jetzt, mitten in dieser schönen Nacht, in der sie einsam auf dem großen Schiff stand.

Sie war doch nicht schlecht. Daß sie ihr Leben genießen wollte, jetzt, da sie soviel Geld hatte, das war doch keine Sünde? Sie hatte nie etwas Böses getan, die ganzen Monate über.

Und nun war sie plötzlich so unglücklich geworden, aus eigener Schuld. Wenn sie nur das alles wieder gutmachen könnte!

Eine leuchtende Sternschnuppe fiel zur Erde. Auch in Magdalenes Augen leuchtete es auf. Morgen schon würde sie ihr Unrecht eingestehen, würde sie selbst zu August Richter gehen, ihm alles sagen. Und er würde ihr verzeihen, weil er sie liebte. Würde sie verzeihend an sein Herz nehmen.

Stimmengewirr ließ sie auffahren. Rasch tupfte sie sich die Tränen aus den Augen und trat heiter der Gesellschaft entgegen, die kam, sie in den Tanzsaal zurückzuholen ...

* * *

Doktor Richter trat in seine Kabine und fand Titus van Jolliet, der überrascht zu ihm aufsah.

„Nanu, Herr Doktor, schon so früh ziehen Sie sich zurück?"

„Ja, Herr van Jolliet! Ich bin sehr müde und will gleich ins Bett gehen!"

Er begann mit seiner Nachttoilette.

Titus van Jolliet beschäftigte sich noch ein paar Augenblicke in der Kabine, dann ging er mit kurzem Gruß hinaus.

Fluchend schritt er den Gang entlang, an dessen Ende ihm Joe entgegenkam.

Ueberrascht fragte sie ihn:

„Was tust du hier, Titus?"

Scheu sah er sich um, ehe er leise antwortete:

„Dieser Doktor Richter ist schon in der Kabine, um sich schlafen zu legen. Das macht uns natürlich einen Strich durch die Rechnung. Gerade heute, wo ich ihn sicher bei seiner Dulcinea aufgehoben wähnte. Er schien übrigens sehr verärgert zu sein. Ich weiß natürlich nicht, was vorgefallen ist. Er ist ja immer sehr zugeknöpft und läßt sich auf keine Unterhaltungen ein.

Aber — ich kann in meiner Kabine nichts mehr unternehmen. Wir müssen also die Schmucksachen in deinem Koffer unterbringen."

„Komm, wir wollen gleich in meine Kabine gehen. Die Tippmamsell wird ja vorläufig nicht kommen. Ihre spanischen und anderen Verehrer werden sie schon festhalten."

Im nächsten Augenblick waren die beiden in der Kabine der Damen verschwunden.

Joe zog einen mittelgroßen Handkoffer hervor, der ein elegantes Reisenecessaire enthielt. Durch den Druck auf einen fast unsichtbaren Knopf öffnete sich hinter diesem Wandteil ein kleiner Raum, den Titus und Joe gut zu gebrauchen wußten.

Bald war er gefüllt mit allen möglichen Wertobjekten. Sie hatte an dem Abend in mehreren Kabinen noch gute Beute gemacht, und kostbare Schmuckgegenstände verschwanden in dem verborgenen Kofferfach.

Mensch im Schlepptau.

Wie anders soll man einen Menschen nennen, der jahrein, jahraus kein Buch zur Hand nimmt und sich neue geistige Kenntnisse ausschließlich durch mündlichen Verkehr einholt. Ein totes Wesen, ein Wrack, das in Schlepptau genommen werden muß. Für solche Menschen sind aber viel Gefahren vorhanden. Kenntnisse vorurteilslos aufnehmen, auf gut Glauben, ohne Voraussetzung für eine genaue Nachprüfung — heißt Ideen aufnehmen, die heute schon zum alten Eisen gehören, heißt, alles das anerkennen, was dem Kapitalismus zur weiteren Unterdrückung notwendig erscheint, heißt zum Hemmschuh für jeglichen Fortschritt werden. Nicht nur, daß solch ein Mensch als Kämpfer für den Befreiungskampf verloren geht, bildet er ein Hindernis für die Erringung der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Freiheit aus der Sklaverei der Umwelt und der Produktionsverhältnisse. Es ist dem Sozialismus daher als Verdienst anzurechnen, daß er auch auf kulturellem Gebiet bahnbrechend wirkt, indem er die bisherigen Kulturwerte einer Kritik unterzieht und die Fehler, die die bürgerliche Literatur verherrlicht, aufdeckt. Treffend sagt Upton Sinclair in einem seiner Bücher:

„Weshalb lest ihr die Bücher eurer Feinde, jener Leute, die ihren Ruhm und ihre Herrlichkeit aus eurem Elend und eurer Demütigung aufbauen? Weshalb laßt ihr euch immer wieder überlisten? Das Leben ist sehr grausam, — aber das ist das Grausamste an eurem Schicksal, daß ihr jene Taten bewundert, die euch zermalmen, jenen Geschmack, der euch verachtet, jene Verhältnisse, die von Anfang bis Ende eure Versklavung und Erniedrigung bedeuten."

Für den Menschen der Gegenwart ist es daher von großer Wichtigkeit, welche Quellen er zur Bereicherung seines Wissens benutzt. Zum geistigen Fortschritt genügt nicht der tägliche Umgang mit Menschen, auch nicht ein sentimentales Machwerk, gehört ein gutes, wertvolles Buch, das Geist und Seele hineinführt in den Kampf um ein besseres Morgen.

Bücher wertvollen Inhalts verleiht die Bücherei des D. K. u. B. V. „Fortschritt" (Nawrot 23, rechte Offizine). Die Bücherausgabe findet jeden Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr abends. Die monatliche Lesegebühr beträgt 60 Gr. (für Mitglieder des „Fortschritt"-Vereins, Mitglieder der DSAP. und Leser der „Lodzer Volkszeitung" 30 Gr.). Neuanmeldungen werden an oben genannten Tagen aufgneommen. Th.

Zu Besuch gegangen und — gestorben.

Die 56 Jahre alte Franciszka Grecina (Glownastraße 36) begab sich gestern nach der Andrzejastraße 37 zu einer Freundin zu Besuch. Als sie sich, im Begriff nach Hause zu gehen, im Treppenhaus befand, erlitt sie einen Schwächeanfall und brach ohnmächtig zusammen. Noch vor Eintreffen des Arztes starb sie. Da die Todesursache nicht festgestellt werden konnte, wurde an der Leiche bis zum Eintreffen der Gerichtsbehörden ein Polizeiposten aufgestellt. (p)

Fuhrmann stürzt vom Wagen.

In der Nowo-Zarzewska 41 stürzte gestern der Fuhrmann Stefan Gleniowski vom Wagen und zog sich einen Bruch des rechten Beines zu. Die Rettungsbereitschaft überführte ihn in das Bezirkskrankenhaus. (p)

Junge unterm Auto.

An der Ecke der Dombrowska- und Rzgowskastraße wurde der 12jährige Stanislaw Palonga (Chlodna 6) von einem Kraftwagen überfahren. Der Knabe trug zahlreiche Verletzungen am Körper davon. (a)

Oh, diese Schornsteine!

In der Wohnung von Dluznowski in der Pilsudskistraße 57 entstand gestern infolge schlechter Beschaffenheit eines Schornsteins ein Brand. Bald stand der Fußboden und eine Wand in Flammen. Der 2. Zug der Feuerwehr löschte nach kurzer Zeit das Feuer. (p)

Lebenssatt.

Der Nowastraße 9 wohnhafte Antoni Strzelec trank gestern in selbstmörderischer Absicht Gift. Die Rettungsbereitschaft überführte ihn in das Radogoszczer Krankenhaus. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Danzer, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11-go Listopada 15; S. Gorfeins Erben, Pilsudskiego 54; S. Bartoszewski, Piotrkowska 164; R. Rembielinski, Andrzeja 28; A. Szymanski, Przendzalniana 75.

Der Konsum und seine „Weißen Wochen"

Von dem Bestehen großer Warenhäuser in Berlin, Paris, London und anderen Städten wußtne wir schon lange. Mit Neid sah man manchmal die seitengroßen Anzeigen in der Auslandspresse, las die Preise, schüttelte den Kopf und ärgerte sich über die Kleinstadt Lodz, die nicht einmal ein Warenhaus hat. Darum wurde auch von dem Großteil der Bevölkerung die Kunde der Schaffung eines Warenhauses nach ausländischem Muster vor drei Jahren *mit einem großen Wohlwollen aufgenommen.*

Die Hoffnungen, die man auf den Konsum gesetzt hatte: billige Preise — wurden nicht zu Wasser. Der Konsum ist billig. Er kann es sein. Befindet er sich doch in der glücklichen Lage, an ein riesiges Textilunternehmen angeschlossen zu sein, besitzt darum ein eigenes Lokal und andere eigene Einrichtungen, die große Ersparnis an Unkosten und somit eine geringe Belastung der Verkaufskalkulation ergeben. Dieser Umstand erklärt auch schließlich die Frage, warum der „Konsum" nicht nach der Innenstadt zieht, da er in solchem Falle jenen Magnet in Gestalt der billigen Preise verlieren würde, der das Publikum herbeizieht. Während es im Jahre 1931 nur 89 634 Personen waren, belief sich diese Ziffer im vorigen Jahr bereits auf 264 393. Eine Zahl, die allein für die Bedeutung des „Konsum" spricht.

Die Kunde vom „Konsum" als der billigsten Einkaufsquelle ist aber auch außerhalb der Lodzer Grenzen bekannt geworden. Auf Wunsch der Kunden in der Provinz hat der „Konsum" nach dem Muster großer amerikanischer Warenhäuser eine Versandabteilung eingerichtet, die alle Städte und Ortschaften Polens mit „Konsum"-Waren versorgt.

Die niedrigen Preise und die exakte Bedienung des „Konsum" haben die Aufmerksamkeit der sowjetrussischen Handelsvertretung auf dieses Warenhaus gerichtet, die *dem „Konsum" die Konzession zur Versendung von Paketen* nach Rußland erteilte. Der Verkehr dieser Abteilung wird von Tag zu Tag größer, Dankschreiben der Empfänger in Rußland beweisen, daß der „Konsum" seinen Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit nachkommt.

Und nun zu den „Weißen Wochen". Alljährlich werden sie veranstaltet. Alljährlich werden sie von einer stets wachsenden Käuferzahl besucht. An diesen Tagen gibt die gute Firma ihr Bestes her. Es ist, als ob ein erstklassiger Künstler seine Eignung an einem ihm zu Ehren gegebenen Abend beweisen wollte. Der Kaufmann zeigt sich als Künstler.

Von den vielen Waren des „Konsum" verdient insbesondere die Wäscheabteilung Lob. Diese Wäsche, Damen-, Herren-, Kinder-, Bett- und Tischwäsche ist nicht nur billig, sie ist elegant und auch solid gearbeitet. Die



[37

Dann wurde der Koffer wieder sorgfältig verschlossen.

Die „Geschwister" sahen sich lachend an. Das schien gut geglückt zu sein. Vor morgen mittag würde wohl keiner der Schiffspassagiere einen Verlust bemerken. Der Ball würde sehr lange dauern, und die Schiffsgäste würden ermüdet sein und sich nicht mehr um ihr Gepäck kümmern.

Und bis ihnen die Augen geöffnet, waren sie beide längst über alle Berge.

Unauffällig kehrten Joe und Titus wieder zur Gesellschaft zurück ...

Es war schon sehr spät, als Magdalene und Joe ihre Kabine aufsuchten. Magdalene hatte jeden Tanz getanzt, war aus einem Arm in den anderen geflogen und war fröhlich gewesen in der Erwartung des kommenden Tages, der ihr das Glück bringen sollte.

Als sie in ihrer Kabine waren, fragte Joe:

„Wie geht es dir jetzt, Madelon? Bist du wieder ganz in Ordnung?"

„Eigentlich ja, Joe! Ich hab' nur so ein dumpfes Gefühl im Kopfe. Vielleicht habe ich ein wenig zu viel getrunken."

„Es wäre vielleicht ganz gut, wenn du noch eine Tablette nehmen würdest. Du sollst ordentlich schlafen, damit du morgen frisch bist, wenn wir uns Barcelona ansehen."

„Ich weiß noch nicht, ob ich da mitmache. Ich habe ein wenig viel gesehen in den letzten Tagen."

„Es wäre eigentlich schade, wenn du dir Barcelona nicht ansehen würdest, Madelon! Barcelona ist die schönste Stadt Spaniens: die solltest du dir nicht entgehen lassen."

„Ich glaube aber doch, daß ich lieber auf dem Schiff bleibe. Es wird besser für mich sein. Ich werde vielleicht später noch einmal nach Spanien kommen."

„Dann bleiben wir also auf dem Schiff, Liebste! Du legst dich auf Deck und ich pflege dich. Titus hatte sich zwar schon sehr auf Barcelona gefreut, und er wollte schon ganz früh mit uns losziehen. Nun werde ich noch schnell zu ihm hinübergehen und ihm sagen, daß er allein gehen soll."

„Was fällt dir ein, Joe? Natürlich gehst du mit deinem Bruder. Ich dulde es auf keinen Fall, daß du bei mir bleibst. Ich freue mich dann, wenn ihr mir abends alles erzählen könnt. Vielleicht fahre ich, wenn ich mich nachmittags wohl fühle, dann noch auf ein paar Stunden in die Stadt. Begleitung finde ich immer, wenn ich welche suche. Es sind ja Leute genug da, die sich um mich kümmern.

Und Schlafpulver werde ich lieber keines nehmen; ich denke, ich werde auch so gut schlafen. Aber wenn du mir noch ein Glas Wasser herübergeben wolltest; es wird mir gut tun nach dem vielen Sekt."

Magdalene sah nicht, daß Joe einige Tropfen aus einer kleinen Flasche in das Wasser gab, das sie ihr jetzt herüberreichte. Sie war mit ihren Gedanken beschäftigt, die sich eifrig um August Richter drehten.

Sie hatte gehofft, ihn noch einmal im Tanzsaal zu sehen. Er blieb indes den ganzen Abend über verschwunden. Obwohl sie jeden Tanz getanzt hatte, waren ihre Gedanken nicht einen Augenblick von August Richter losgekommen, und von dem, was sich am nächsten Tage ereignen würde.

Es würde von morgen an endgültig aus sein mit Madelon Wintère. Magdalene Winter würde auferstehen und sich dem Manne offenbaren, den sie liebte und dem sie in sein kleines Dorf folgen wollte.

Alles sollte er erfahren. Daß sie früher ein kleines Büromädel gewesen, daß sie durch das Große Los plötzlich reich geworden war und darüber den Kopf verloren hatte. So verloren, daß sie beinah ihr Glück mit Füßen getreten und verscherzt hatte, wenn nicht die Liebe sie plötzlich überfallen und sehend gemacht hätte.

„Was ist mit dir, Madelon, du siehst auf einmal so strahlend aus?" fragte Joe, die seit einer Weile erstaunt Magdalenes Gesicht beobachtete.

„Ich träumte vom Glück!" antwortete Magdalene. „Vom Glück, das hoffentlich bald zu mir kommen wird!"

Joe mußte sich abwenden, um den höhnischen Zug zu verbergen, der um ihren Mund lag. Morgen würde die Welt anders aussehen für dieses dumme und leichtgläubige Geschöpf. Da würde sie nicht mehr vom Glück träumen, sondern zu einer rauhen Wirklichkeit erwachen.

Dann sah sie Magdalene wieder an, ging auf sie zu, streichelte sie.

„Jetzt ist es aber Zeit, daß du einschläfst. Es ist spät genug geworden. Hier, trinke noch einen Schluck Wasser. Und dann — gute Nacht!"

Gehorsam trank Magdalene, reichte der Freundin die Hand, kehrte sich zur Seite. Bald überfiel sie eine bleierne Müdigkeit, und sie schlief fest und regungslos.

* * *

Als Titus am anderen Morgen um sechs Uhr die Augen aufschlug, sah er zu seiner grenzenlosen Verwunderung, daß Doktor Richter fix und fertig angekleidet dastand.

„Um Gottes willen, Herr Doktor, weshalb sind Sie schon so früh fertig?" fragte er erstaunt.

„Ich will nach Barcelona, Herr van Jolliet!"

„Sie haben wohl vor, den kleinsten Winkel der Stadt zu durchforschen, Herr Doktor, weil Sie sich schon so früh auf den Weg machen?"

August Richter hatte wenig Lust, sich mit seinem unsympathischen Kabinengenossen in ein Gespräch einzulassen.

Kurz antwortete er:

„Ja, ich will bald losgehen, damit ich die große Hitze vermeide! Ich werde gleich zum Frühstück gehen!"

(Fortsetzung folgt.)

neueröffnte Hausgeräteabteilung, die nur eigene Fabrikate führt, erfreut sich unter den Käufern des besten Leumunds. Ein vortrefflich geschultes und liebenswürdiges Personal gestaltet den Einkauf im „Konsum“ äußerst angenehm und sympathisch.

Zum Schluß sei endlich gesagt, was eigentlich hätte vorausgeschickt werden sollen: Der „Konsum“ ist kein Haus für die sogenannten „besseren“ Leute, nein, er ist das Warenhaus der werktätigen Bevölkerung.

Hauptgewinne
der 26. Polnischen Staatslotterie.

4. Klasse. — 3. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

20 000 Zloty auf Nrn. 10978 49563.

15 000 Zloty auf Nrn. 58294 114355.

5000 Zloty auf Nrn. 18753 34013 77193.

2000 Zloty auf Nrn. 18103 62738 66535 67981 81417 95427 89324 113432 114019 123927 141787.

1000 Zloty auf Nrn. 10529 68715 93232.

500 Zloty auf Nrn. 46286 54063 58491 70220 72783 75162 85922 117351 122456 131080 138582 139492.

400 Zloty auf Nrn. 3173 6258 10806 14228 17624 19085 24427 26541 36326 38446 44318 54121 570 57854 58977 65778 78726 80623 84028 85596 87963 94083 111397 118432 129958 137652 145730.

300 Zloty auf Nrn. 1205 7216 8559 12393 14099 16016 16016 18031 115 334 19249 26216 702 30366 31607 36304 37003 636 39955 41835 43018 47007 48448405 50062 56026 439 667 60636 62461 77317 78197 84339 86159 827 89542 91518 92646 94849 96906 98644 99571 100936 108689 111481 112796 114980 117671 123791 949 127800 128236 131543 828 132657 143459 145498 147321.

Die Prämien (100 000 Zloty) werden unter die von neuem gewinnenden Lose verteilt werden, wobei die Höhe der Prämien von der Zahl solcher Lose abhängig sein und erst nach der 4. Ziehung festgestellt werden wird.

Nrn. 4466 7337 8997 13447 14090 99 360 534 16016 17612 910 21210 25563 31202 32743 34795 37369 799 38446 39614 42024 44318 46096 47007 48043 320 51784 52956 53210 595 57177 57854 58530 60685 62461 63160 65250 919 66223 68210 70604 72783 73592 74530 75150 523 76021 109 76186 654 77009 62 719 79825 82288 83406 440 84369 87151 963 90[illegible] 91518 95335 784 959 99374 99946 100412 102679 103643 106598 653 107359 108188 109963 112575 677 113018 114451 115338 116673 117671 19832 887 121754 123427 791 940124021 264 125029 325 126152 130156 132581 133070 134725 137192 953 140574 142293 999 144569 146161 147483.

Aus dem Gerichtssaal.

Einer, der nicht zu bändigen war.

Am 6. November 1932 entstand in einer Bierstube in der Hrabiowskastraße eine Schlägerei. Zwei rabiat gewordene Gäste warfen sich auf den Besitzer und zerschlugen die Einrichtung. Einem Manne, der ihnen entgegentrat, wurde eine Rippe gebrochen. Als die Polizei eintrat, wurde der Betrunkene, der 21 Jahre alte Jan Zendel, schnell überwältigt. Der andere, der 27 Jahre alte Marjan Furmanski, leistete hartnäckigen Widerstand. Auch als man ihn gefesselt hatte, gab er noch keine Ruhe.

Furmanski und Zendel hatten sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Sie erklärten, vollkommen betrunken gewesen zu sein. Zendel wurde zu einem Monat und Furmanski zu 5 Monaten Arrest verurteilt. (p)

Eine Angeklagte — drei Urteile.

Aniela Matczak (28. Strzelc. Kan. 49), ihre Nachbarin Imalie Feilmann und das Ehepaar Jan und Halina Proppe hatten sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht wegen Tabakschmuggel zu verantworten.

Aniela Matczak wurde dreimal verurteilt. Im ersten Falle erhielt sie eine Woche Haft und 227 Zloty Geldstrafe, im zweiten 3 Wochen Haft und 2410 Zloty Geldstrafe und im dritten 4 Wochen Haft und 1768 Zloty Geldstrafe. Das Ehepaar Proppe erhielt je 1768 Zloty Geldstrafe oder 40 Tage Haft und die Feilmann 2410 Zloty Geldstrafe oder 30 Tage Haft. (p)

Aus dem Reiche.

Eisgang auf der Weichsel.

Nach Meldungen, die das Hydrographische Büro am Verkehrsministerium erhalten hat, fiel das Wasser bei Krakau um 26 Zentimeter. Bei Pulawy rückte das Eis schon los, die Wasser beginnen zu fallen. Auf der ganzen Flußfläche bis Modlin hinauf ist das Eis in Bewegung. Eine feste 30 Zentimeter starke Eisdecke hält sich nur noch bei Plock. Doch ist anzunehmen, daß sie auch hier in Kürze zu wandern beginnt. In Warschau begann das Platzen der Eisdecke schon am Donnerstag abend.

Erwähnenswert ist, daß Eisgang im Februar zu den Seltenheiten gehört. Im Jahre 1903 kam er schon einmal vor. Damals aber kamen im März noch starke Fröste und die Weichsel fror wieder zu. Erst im Arpil wurde der Fluß vom Eise frei. Es ist schwer vorauszusehen, ob es in diesem Jahr nicht auch gerade so sein kann. (u)

Lastauto stürzt in Fluß.

In Koronow in der Nähe Brombergs trug sich ein schwerer Verkehrsunfall zu. Ueber eine Brücke der Brda fuhr ein Lastauto aus Czersk, das von einem Josef Ratz gelenkt wurde. Auf einmal versagte das Steuer. Der Wagen lenkte plötzlich zur Seite und fuhr gegen die Barriere, durchbrach sie und stürzte aus 4 Meter Höhe in den Fluß. Von den drei Personen, die sich auf dem Auto befanden, wurden zwei, der Chauffeur und sein Bruder Thomas, gerettet, die mit ihnen fahrende Wanda Chrapkowska ertrank. Die beiden Geretteten verdanken ihr Leben einem Vorübergehenden namens Wolski. Der Wagen wurde von der Feuerwehr hochgehoben. (u)

Doktor der Rechte als Amtsbote.

Von der schweren Lage, in der sich neben der arbeitenden Klasse auch vermögenslose Akademiker befinden, zeigt nachstehende Meldung aus Lemberg, der polnischen Stadt, die den größten „Ueberfluß“ an Intelligenz aufzuweisen, insbesondere an Rechtsanwälten. Wer schon einmal in Lemberg war, dem fiel sicher auf, daß in manchen Häusern 3 bis 4, sogar 5 Verteidiger wohnen.

Kürzlich wurde in Lemberg der Posten eines Boten bei einer Behörde ausgeschrieben. Unter den zahlreichen Bewerbungen befand sich auch das Gesuch eines jungen, stellungslosen Doktors der Rechte. Man glaubte zunächst, daß irgendein Irrtum vorliege. Es stellte sich aber heraus, daß der Bewerber tatsächlich Doktor der Rechte ist. Er war einige Zeit als Konzipient in einem Anwaltsbüro beschäftigt, ist dann aber entlassen worden, weil er die Einkommensteuer seines Dienstherrn dem Finanzamt wahrheitsgemäß angegeben hatte (!). Ein ähnlicher Fall ereignete sich in einem Lemberger Krankenhaus. Hier meldete sich für die freigewordene Stelle eines Krankenpflegers u. a. ein Doktor der Medizin, der bereits als Assistenzarzt längere Zeit in einem großen Krankenhaus gearbeitet hat. Vor kurzem beantragte in einer Magistratssitzung ein Stadtverordneter, die Kleinbahndirektion möge die Bewerbungen und Gesuche von einigen Bewerbern um Schaffnerposten nicht etwa deswegen beiseitelegen, weil die Bewerber Diplomingenieure sind. Außerdem befinden sich unter den niederen Polizeibeamten in Lemberg mehrere Rechtsstudenten usw., die wegen Geldmangels ihre Studien nicht beendigen können.

Oberleutnant Bendkowski auf freiem Fuß

Oberleutnant Bendkowski, der auf dem Bahnhof in Szczakow den Bergingenieur Molter aus Kattowitz erschossen hatte, wurde auf freien Fuß gesetzt. Er gab vor dem militärischen Untersuchungsrichter an, daß er in Notwehr nach tätlicher Beleidigung gehandelt habe. Die militärische Untersuchungsbehörde in Krakau hat weitere Ermittelungen eingeleitet und es wurde festgestellt, daß eine gewisse Janina Ziolkowska aus Warschau Zeugin der Tat war. Die Gerichtsverhandlung dürfte in nicht allzulanger Zeit vor dem Militärgericht in Krakau stattfinden.

Flugzeugunglück bei Starzysko.

Pilot tot — Beobachter schwer verletzt.

Das Militärflugzeug „X 7“ stürzte einen Kilometer von der Bahnstation Suchedniow entfernt auf das Dach eines Hauses und erlag einer vollständigen Zertrümmerung. Von unter den Trümmern wurden der Pilot Adamski (2. Fliegerregiment Krakau) und der Beobachter Leutnant Golyn (1. Fliegerregiment Warschau) hervorgeholt. Der Pilot starb in der Wartehalle des Bahnhofs, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Der Beobachter hat eine Gehirnerschütterung sowie Rippenbrüche davongetragen. Er wurde nach dem Garnisonsspital nach Kielce gebracht. Sein Zustand ist nicht lebensgefährlich. (u)

Zwischenfälle vor Warschauer Arbeitslosenamt.

Vor dem Unterstützungsamt in der Dobrastraße stand gestern eine 500 Köpfe zählende Menschenmenge und wartete auf die Erteilung der Lebensmittelkarten. Kommunistische Agitatoren begannen die Menge aufzuhetzen. Die Polizei versuchte, der Kommunisten habhaft zu werden. Dem widersetzten sich die Arbeitslosen. Steine flogen auf. Ein Polizist wurde schwer verletzt. Sechs Kommunisten wurden verhaftet, einem gelang es zu entkommen.

Chojny. 5-Jahresfeier der Ortsgruppe. Nachdem die Ortsgruppe Chojny der D.S.A.P. den 5. Jahrestag ihre Bestehens am 6. November v. J. durch eine feierliche Versammlung begangen hat, findet die eigentliche Feier am kommenden Sonnabend, dem 18. Februar, abends 8 Uhr, im Feuerwehrsaale in Chojny, 11-go Listopada 14 (5. Seitenstraße der Rzgowska hinter der Bahn) statt. Für die Feier ist ein reichhaltiges Programm, bestehend aus den Gesängen eines Quartetts, Aufführung zweier Bühnenstücke, Gruppentänze sowie humoristische Vorträge vorgesehen. Der Eintrit beträgt für Mitglieder 75 Groschen, für Gäste 1 Zloty. Arbeitslose Mitglieder haben freien Eintritt. Es ist zu erwarten, daß sich die deutschen Werktätigen von Chojny trotz aller Unbill des Lebens dennoch zusammenfinden werden, um den Geburtstag ihrer Ortsgruppe zu feiern.

Tomaschow. Der besoffene Adam. Auf dm Kosciuszko-Platz kam es zu einer komischen Szene. Als ein Polizist den schwer geladenen Landstreicher Waclaw Zaborowski nach der Polizeistelle führen wollte, riß der plötzlich seine Hosen herunter. Andere Garderobenstücke gingen dem protestierenden Polizisten zum Trotz denselben Weg. Nackt wie Adam stolzierte Z. nach dem Kommissariat. Dort begann er die Einrichtung zu demolieren, so daß man ihm Handfesseln anlegen mußte. Jetzt hat die Polizei eine große Sorge mehr: Was fangt sie mit dem Adam an?

Kunst.

Beethoven; Coriolan.

Zum heutigen Sinfoniekonzert.

Der Römer Coriolan, der sich als Feldherr reichen Lorbeer errungen, wegen seiner Schroffheit dem Volke gegenüber verurteilt, geht in die Verbannung zu den Volskern, den Feinden Roms, wird dort Feldhauptmann und dringt siegreich bis vor die Tore seiner Heimatstadt. Die Uneinigkeit seiner Landsleute zwingt sie, mit ihm zu verhandeln. Indes, seine Bedingungen sind unannehmbar, geben die römische Republik dem Verderben preis. Da gehen die Senatoren ins Lager Coriolans und bitten ihn um Gnade. Vergeblich. Die Priester sogar demütigen sich vor ihm und erreichen nichts. Da geht die Mutter des Helden, gehen seine Frau und Kinder zu ihm und flehen ihn an, sich seiner Vaterstadt zu erbarmen. Erschüttert zieht er von Rom ab und stirbt fern der Heimat durch Meuchelmord.

Collin, ein heute vergessener Dichter, hat diesen Stoff dramatisch behandelt und Beethoven schrieb später eine Ouvertüre dazu, die aber mehr eine sinfonische Dichtung ist, welche die Szene vor den Toren Roms behandelt. Das ratlose Entsetzen der Besiegten, der Groll und Trotz Coriolans, die eindringlichen Bitten der römischen Würdenträger — alles erscheint in Tönen ausgedrückt, und in letzter Verklärung das Flehen seiner liebsten Menschen um Gnade. Zum Schluß noch einmal das Heldenmotiv — von letzter Zerknirschung zerrissen.

Adolf Bautze.

E. Morawski erhielt den Staatlichen Musikpreis. Die Jury des Staatlichen Musikpreises erteilte auf der Sitzung am 9. Februar den diesjährigen Preis an den Komponisten Eugenjusz Morawski für das sinfonische Ballett „Switezianka“. Der Preis beträgt 5000 Zloty.

Ein band unveröffentlichter Briefe von Marx Engels. Der Band I (VI) des Marx-Engels-Archivs, das vom Institut Marx-Engels-Lenin unter der Redaktion V. Adoracki's herausgegeben wird, liegt bereits vor. Der Band enthält Briefe von Marx und Engels an Bebel, Liebknecht, Kautsky und andere aus der Periode zwischen 1870 und 1886. Die 191 in diesem Band veröffentlichten Briefe werden zum überwiegenden Teil zum erstenmal publiziert.

31 eigenhändige Briefe von Rainer Maria Rilke an seinen Verleger Bonz aus den Jahre 1897 bis 1900, etwa 65 Seiten, gelangen im Rahmen einer Sammlung von Autographen am 14. Februar durch Hellmut Meyer & Ernst in Berlin W. 35, Lützowstraße 29. zur Versteigerung. Es handelt sich um eine aufschlußreiche Korrespondenz über Gedichte, Novellen und andere seiner Arbeiten, die noch der Frühzeit von Rilkes Schaffen angehören, die bald vergriffen waren oder aus dem Handel gezogen wurden.

Vom Film.

Luna: Ich bei Tag — du bei Nacht.

Sie schliefen in einem Bett, ohne sich zu kennen. Julietta in der Nacht, Albert am Tag. Sie ist Manikure, er Kellner. Sie kennen sich, ohne zu wissen, daß sie in einem Bett schlafen. Nur manchmal muß sich Julietta über ein zerdrücktes Kleid ärgern, und Albert flucht oft, weil ihm wieder ein neuer Strohhut zerdrückt wurde.

Sie verzanken sich. Sie vertragen sich. Und daran war das gemeinsame Bett schuld.

Dieser Einfall mit dem Bett ist im Film neu, in Sprechszenen schon mindestens 30 Jahre alt. Vor soviel Jahren fand man ihn aber auch schon in dem „Deklamator“, „Hochzeitsvorträgen“ u. a. Doch schadet das dem Film nicht. Im Gegenteil: wir haben den Beweis, was ein intelligenter Regisseur (Ludwig Berger) aus einem alten Einfall machen kann.

Käthe von Nagy schiebt sich immer mehr auf den ersten Plan, sie verdrängt die nach Hollywood gefahrene Harvey. Wer mag sie nicht leiden? Fernand Gravey ein ausgezeichneter Gegenspieler.

Ich kann mir vorstellen, was es für ein Vergnügen wäre, diesen Film in deutscher Sprache zu hören!

Fli.



Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde

Sonntag, den 19. d. M., veranstalten wir im Saale 11-go Listopada 4 zugunsten der Epileptiker beim Hause der Barmherzigkeit einen

Fünf-Uhr-Tee

Die werten Mitglieder und Angehörige, sowie auch Gäste werden höflichst dazu eingeladen. **Gute Musik. Reichhaltiges Büfett. Eintritt 2 Zloty.**

Deutsche Soz. Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Nord

Am Sonnabend, dem 18. Februar, ab 9 Uhr abends, findet im Parteilokale, Polna Nr. 5, ein

Preisskat und Preispreference-Abend

(französischer und gewöhnlicher)

statt, wozu die Mitglieder und Freunde unserer Bewegung freundlichst eingeladen werden.

Für einen guten Imbiß wird Sorge getragen werden.

Hiermit widerrufe ich alle an die Adresse der Familie Wudel gerichteten Beleidigungen.

E. Sommer.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute, 4 Uhr „Pariser Platz 13"; 9.15 Uhr „Sie will keine Kinder haben"
Kammer-Theater: Heute, 5 Uhr „Medor"; 9 Uhr „Aegyptischer Weizen"
Popularny: „Pepina"
Jar: Heute, 8 u. 10 Uhr „Vom Jar in die Bar"
Capitol: Rasputin
Casino: Sohn Indiens
Corso: Romeo und Julia
Grand-Kino: Hallo Paris — Hallo Berlin
Luna: Erst du ... dann ich
Oświatowe: Schlaflose Nächte — Graf von Monte Christo
Metro u. Adria: Ein Lied ... Ein Kuß ... Ein Mädel ...
Przedwiośnie: Der Sieger
Splendid: 10% für mich
Uciecha: Die Schatten des Gefängnisses — Drama zweier Herzen

Richard Wagner.

* 22. V. 1813 † 13. II. 1883.

Der größte Opernkomponist aller Zeiten, der einflußreichste Reformator der Musik, ein Dramatiker, welcher in eine Reihe mit Shakespeare, Calderon und Corneille zu stellen ist, ja welcher sogar einen Rang höher zu bewerten ist als diese — so und ähnlich beginnen die Erklärungen, welche Lexika und kunstgeschichtliche Nachschlagewerke dem Stichwort Richard Wagner folgen lassen.

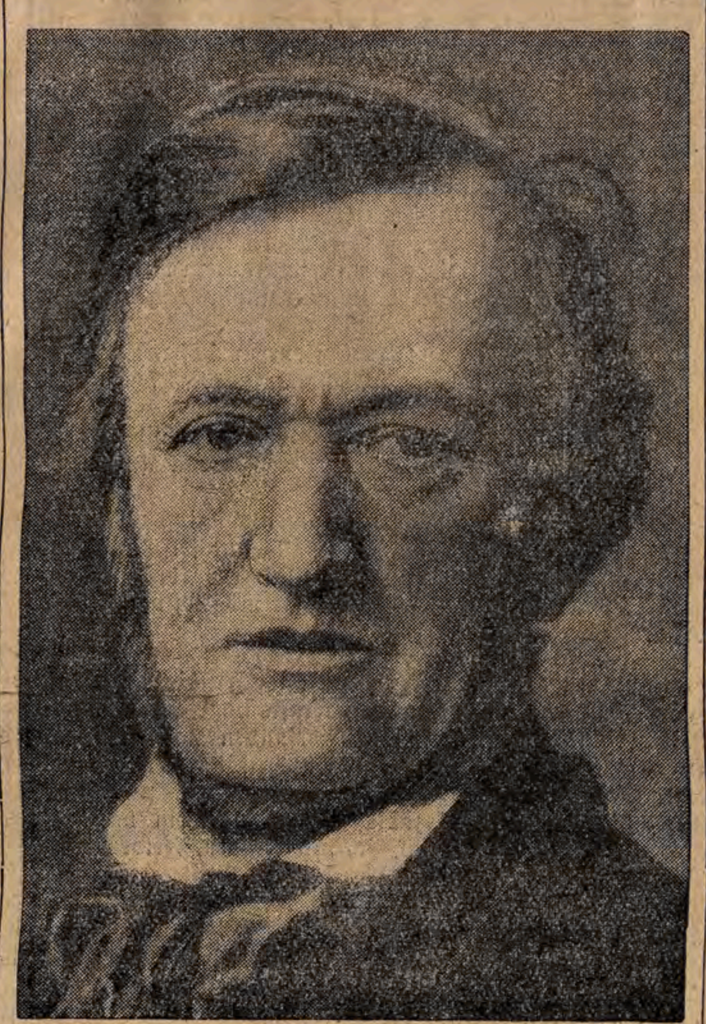
Es ist in Wirklichkeit unmöglich mit einer Apposition die Bedeutung dieses Mannes festzuhalten. Gelehrte Kunsthistoriker, Philosophen, Musikologen, Kenner des Theaterwesens, Literaturprofessore und Philologen schreiben in dicken Büchern breit und eingehend über Richard Wagner, aber alle diese Arbeiten haben zwei Fehler: sie sind trotz ihres oft beträchtlichen Umfanges nicht umfassend genug, sie sind auch trotz aller Gelehrsamkeit und trotz mancher geistreichen Bemerkung nicht tief genug, um das unfaßbare Wunder, welches in dem Lebenswerke Wagners der Welt entgegentritt, angemessen zu würdigen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die heute vorhandene Wagner-Literatur nicht etwa zehn bis zwanzig Bände zählt, sondern daß es Hunderte von groß angelegten Untersuchungen und Würdigungen von Wagners Schaffen gibt. Alle diese Arbeiten haben ein gemeinsames Merkmal, das sonst nicht bemerkenswert wäre, hier aber ziemlich bedeutsam ist: fast jede Wagner-Monographie beginnt mit einer Enschuldigung des Autors. Jeder fühlt, daß sein eigener geistige Horizont für einen Ueberblick über Wagners Schaffen als Ganzes zu eng ist, jeder entschuldigt sich in dem Vorwort für die Einseitigkeit seiner Darstellung, jeder gesteht, die Besprechung nur eines gewissen Teiles aus Wagners Riesenwerk geben zu können. Diese Entschuldigungen sind eigentlich überflüssig, denn es ist ja klar, daß ein gewöhnlicher Sterblicher niemals eine derartige Fülle des Stoffes aus den verschiedenstne Gebieten in seinem Leben bewältigen wird, und die vorhin erwähnten zwei gemeinsamen Mängel werden wohl auch in aller Zukunft sämtlichen Wagner-Monographien anhaften. —

Die meisten sehen in Wagner einen genialen Musiker, einen kühnen Ueberwinder alter Regeln, einen mutigen Eroberer neuer Harmonien. Spricht man nur über ihn als Musiker, so hat man eigentlich noch nichts gesagt, oder sehr wenig gesagt. Er wollte ja auch nicht „Musiker" sein, er wollte Künstler in einem besonders inhaltsreichen Sinne des Wortes werden. In Wagner fand eine einzigartige Vereinigung musikalischer Genialität mit einer Begabung für bildende Künste, Fähigkeit zu mächtigem dichterischen Schaffen und tiefer philosophischer Veranlagung statt. Er hatte einen bei schaffenden Künstlern seltenen Hang zum Theoretisieren und Freude an publizistischen Disputen. Seine Untersuchungen über den Ursprung von Wörtern, seine Ansichten über Poetik, die von ihm durchgeführte Methode der Untersuchung, welche man eine Psychoanalyse der Sprache nennen möchte, erregen die Bewunderung der Philologen.

Wagner war gründlicher Kenner der verschiedensten Wissensgebiete. Besondere Liebe brachte er dem Studium alter und neuer Sprachen entgegen; englisch lernte er eigens zu dem Zweck, um Shakespeare im Original lesen zu können. Er wollte in seiner Jugend eigentlich Maler werden, denn er hatte auch in dieser Richtung eine mehr als durchschnittliche Begabung, doch seine durch nichts befriedigte Lust am Erkennen immer neuer Gebiete der Kunst und des Wissens trieb ihn stets weiter. Mit der Musik kam er zuletzt in nähere Berührung und lernte ziemlich spät die mehr nüchternen theoretischen musikalischen Grundlagen kennen. Er mied auch zeitlebens die Gesellschaft von zünftigen Musikern, die eigentlich zu Spezialisten herabgesunken sind. Wagner liebte es dagegen im philosophischen Disput mit allgemeingebildeten Künstlern und Denkern seine Ueberzeugungen zu klären und festigen. Immer war sein Bestreben danach gerichtet, zu einer Synthese auf möglichst breiter Grundlage zu gelangen. Nicht nur Wagners dramatische Kompositionen aber auch seine Theorie der Kunst aus der Feuerbachschen Epoche weisen auf starkes soziales Empfinden, welches sich nicht in ästhetischen Fragen verengt. Die moderne Theaterkunst illustriert nach Wagners Ansicht am besten den Geist unseres sozialen Lebens und die schrankenlose Herrschaft des Egoismus, der aber seinerseits dem Mammon dient. Dieser Egoismus bewirkt es, daß ein Teil der Gesellschaft eine Pseudo-Kunst konsumiert (der treffendste Ausdruck!), eine „Kunst", die nichts als eine raffinierte Form des Luxus ist; der andere Teil dagegen, die „Menge", kann die Kunst nicht verstehen, woher der falsche Schluß, daß Kunst nicht Allgemeingut sein kann. Wahre Kunst kann aber nur die Allgemeinheit schaffen, denn nur allgemeine Nöte sind wirkliche Nöte und nicht eingebildete. Der Kultus des Individualismus, die Jagd nach Originalität in der Kunst, die Verachtung der Menge ist nach Wagners Ueberzeugung ein unnormales, krankhaftes Produkt unserer Zeit und der mit der Natur entzweiten Zivilisation. (Unsere Modernisten sind ganz anderer Ansicht.)

Eine Schöpfung der Allgemeinheit ist die Sage, das griechische und auch shakespearesche Drama. Das Drama ist das vollkommenste Kunstwerk. In der soziologischen Auffassung der Kunst Wagners ist die Sage ähnlich wie bei den Romantikern das Urbild künstlerischen Schaffens. Natürlich wünscht Wagner nicht etwa Rückkehr zu den alten Kulturformen, sondern bewußtes Wirken des Künstlers im Geiste dieser Kultur, was in längst vergangenen Zeiten unbewußt und rein instinktiv geschehen ist.

Im Drama sollen die Poesie, die darstellende Kunst und die Musik zusammen wirken, nicht etwa so, daß die eine Kunstart durch die andere beengt wird, sondern in der Weise, daß sie einander ergänzen, daß dort, wo das Wort zu spröde wird, die Musik den Ausdruck gibt. Die Antithese des Dramas ist die Oper, ein Sinnbild der Verderbtheit der neuzeitigen Zivilisation. Hier herrscht zwischen Musik und Dichtung ein unnatürliches Verhältnis: Der Dichter ist dem Musiker vollkommen unterordnet, der nur nach Gelegenheit verlangt, seine Erfindungsgabe in einschmeichelnden Melodien vor dem geistlosen Publikum, das



Richard Wagner auf der Höhe seines Schaffens.

durchaus nicht den Charakter des Volkes hat, auch unter Benutzung des unsinnigsten Stoffes leuchten zu lassen. Eigentlich sind alle Künste einander gleichwertig, wenn sie nur in rechtem Verhältnis zueinander stehen. Die Musik losgetrennt von der Dichtung ist ein Unding, denn nur vom Dichter wird die Musik befruchtet. Andernfalls ist sie nach abstrakten Regeln konstruiert, nachdem diese Regeln zu einem ganzen System ausgebildet worden sind, welches nur von berufsmäßigen Musikern verstanden wird. Der Musiker schaut nun auf die Welt anders als der Mann aus dem Volke; dieser dagegen sucht in der Musik nichts weiter als das, was das Herz berührt.

Shakespeare und Beethoven waren die Ideale Wagners. Die atheistische Philosophie Feuerbachs war sein Glaubensbekenntnis. Im Laufe der Zeit wandte er sich zur Mystik Schopenhauers. Es ist bezeichnend, daß Philosophen den „Ring der Nibelungen", Wagners Hauptwerk, ohne weiteres als eine dichterische Auslegung der Schopenhauerschen Philosophie ansehen, während die meisten Musiker diesem gewaltigen Werke Unklarheit und Verschwommenheit der musikalischen Ideen vorwerfen. Das Merkwürdige dabei ist aber, daß der „Ring" vor dem Bekanntwerden Wagners mit Schopenhauer entstand. Diese Umstände kennzeichnen das Wesen von Wagners Kunst besser als manche Abhandlung.

Mit dem Abwenden von Feuerbach zu Schopenhauers Pessimismus fand auch eine Aenderung Wagners kunsttheoretischer Ueberzeugungen statt, da ja alle seine Ansichten über Kunst metaphysisch begründet waren. Shakespeare und Beethoven blieben weiterhin seine Ideale, aber nun sah er in ihnen andere Werte als einst. Mit dem tieferen Eindringen in die Philosophie Schopenhauers begann er der Musik ein Supremat über alle anderen Künste einzuräumen. Das Drama schien ihm nun im Wesen der Musik enthalten zu sein. Die diesbezüglichen Gedanken sind in der Schrift „Beethoven" niedergelegt. Wir lesen hier: „. . . daß eigentlich nur die große Ouvertüre „Leonore" uns wirklich deutlich macht, wie Beethoven das Drama verstanden haben wollte. Wer wird dieses hinreißende Tonstück anhören, ohne nicht von der Ueberzeugung erfüllt zu werden, daß die Musik auch das vollkommenste Drama in sich schließe? . . . Die Musik, welche . . selbst eine und zwar eine umfassende Idee der Welt ist, schließt das Drama ganz von selbst in sich, da das Drama wiederum selbst die einzige der Musik gleichwertige Idee der Welt ausdrückt." Nach seiner Zuwendung zu Schopenhauer veröffentlichte Wagner keine theoretischen Schriften mehr. In den nun folgenden dramatischen Werken sehen nun gewisse Kreise eine Verneinung seiner Theorie aus der Feuerbachschen Periode, andere glauben auch im „Tristan" und „Parsifal" eine Realisation der einst vertretenen Thesen zu sehen, nur daß nach ihrer Ansicht die Phantasie in der künstlerischen Gestaltung die theoretische Spekulation weit übertrifft.

In der Behandlung des Orchesters allein hatte nämlich Wagner eine Vollkommenheit erreicht, welche die kühnsten Träume des genialen Hector Berlioz zur Wirklichkeit werden ließ. Das Orchester wurde zu einem denkbar differenzierten und äußerst feinen Instrument. Die Art wurde von Richard Strauß und teilweise Mahler fortgesetzt, konnte sich aber in ihrer außerordentlich komplizierten Apparatur nicht lange erhalten.

Wagners Kunst bewegt sich auf den höchsten Höhen, die jemals Menschengeist erklommen hat, in ihr werden die tiefsten und letzten Gründe des Seins berührt, es wird das deutlich zur Aeußerung gebracht, was sich der engen Fassung der Worte entzieht und was von den schärfsten Denkern nur geahnt wurde. Schon die Wiedergabe des Eindrucks, den die wichtigsten Szenen aus dem „Ring" hervorbringen, entzieht sich den Worten: alle Komentatoren strecken bei Besprechung von Wotans Abschied von Brunhilde und des „Feuerzaubers" die Waffen; alle sagen nur das eine: das muß man gesehen und gehört haben, die rationale in Worten faßbare Begriffswelt versagt hier vollkommen. — Wagner konnte nach Fertigstellung des „Ringes der Nibelungen" ohne Selbstüberhebung und mit Recht sagen, daß hier das gewaltigste Werk vorliegt, welches jemals ein Mensch geschaffen hat. Dieses Werk konnte nicht in einem beliebigen Theater aufgeführt werden und es mußte eigens dafür ein Theater mit einer ganz besonderen Bühneneinrichtung gebaut werden: das Festspielhaus in Bayreuth.

Die von ihm während seines ganzen langen Lebens geschaffenen Werke von „Lohengrin" und „Tannhäuser" bis „Tristan" und „Parsival" zeigen eine ununterbrochene bis zum Alter dauernde Steigerung in der Volkommenheit der Ausdrucksmittel und eine immer tiefere Problematik.

Diese Höhe des Gedankenfluges ließ sich nicht lange halten. Wagner hat eigentlich keine Nachfolger. Richard Strauß ist nur ein Epigone des Wagnerschen Orchesterstils, kann aber nicht als Erbe des Wagnerschen Künstlertums angesehen werden. Die folgenden Jahre zeigten in der Entwicklung der Kunst im allgemeinen und der Musik im besonderen eine Richtung, welche dem von Wagner gewiesenen Weg entgegengerichtet war, und das kam deshalb, weil Wagner diesen Weg eben selbst zu Ende gegangen ist und weil eine Weiterentwicklung in dieser Richtung nicht mehr möglich war.

— — — — — — — — — — — — —

In diesem Aufsatz ist auf eine leider ziemlich unvollkommenen Weise versucht worden, einige Gedanken Wagners dem Leser näherzubringen. Mögen auch diese anspruchslosen Zeilen dem Andenken an einen Helden in der Geschichte des Menschengeistes anläßlich der 50. Wiederkehr seines Todesdatums gewidmet sein. —ch.

Junge Arbeiter.

An allen Abenden, groß und schwer,
werden wir an den harten Tischen sitzen
und den leergebrannten Kopf
in die schwarzen Hände stützen —
kahle Wände stehen um und her.

Meine Not und deine Not, Bruder,
ist zu schwer für unsre Schultern.
Sieh, wie rot am fahlen Himmel
wieder die gehaßten Schlote stehn!
Morgen wartet noch derselbe Weg.

Morgen noch und wieder morgen — morgen.
Unsre Träume sind nicht bunt und weit,
wenn das Morgen über ihnen steht
und sein böser Schatten frißt sich Furchen
tief in unser junges, kaum erschlossenes Gesicht.

Alfred Pruget.



VON ALBERT WINKLER

8]

Hinter dem Hölzl, das an die Flur des Stangassingerhofes anstieß, stand ein Häuflein Menschen, das sich im Flüsterton unterhielt. Der untergehende Mond warf sein letztes Silberlicht über die schlafende Welt.

„In einer Viertelstund ist der Mond drunt, dann gehn wir am Rain rauf; der erste, dem der Hund in d' Näh kommt, schießt ihn nieder; i gib drei Schüß, dann laß ma 's krachen, dös andere machn ma, wie mir's ausgmacht habn."

Der Mond schob sich in eine Wolkenwand. Vom Kirchturm herauf schlug es gerade die zweite Morgenstunde. Ein Dutzend Heiterwanger Burschen umstellten lautlos den Stangassingerhof. Einer der Burschen kannte den Hund; er lockte ihn, gab ihm eine Wurst, streichelte ihm das Fell und verhütete dadurch, daß er Laute gab. Drei Schüsse krachten in die sternenhelle kalte Oktobernacht. Gleich darauf begann ein Feuer, als erfolgte ein Sturmangriff aus den Schützengräben.

Als dem Hunde diese Art von Ruhestörung auf die Nerven ging und er laut zu kläffen anfing, streckte ihn ein Schuß nieder. Ein Steinwurf zertrümmerte das Kammerfenster des Bauern. Klirrend fielen die Glasscherben. Eine Stimme, der man es anmerkte, daß sie verstellt und gekünstelt war, klang durch die Stille:

„Nicht genug, daß du deine Heimat verraten hast..., daß du Haus und Hof, eine ganze Gemeinde ausgeliefert hast... mit Dirnen vertollst du deine Nächte..., deine Mutter hast du ins Grab geschickt... Pfui Deifel!"

Eine Salve krachte durch die Nacht und hallte schauerlich im nahen Walde wider.

Hans und Thessa standen im Hausgang. In der rechten Hand des Weibes blitzte ein Revolver, die linke umgriff den großen Riegel der Haustür.

„Es hat ja keinen Sinn, Thessa! Bleibe hier! Was hast du davon, wenn du einen von diesen Burschen niederknallst?! Du kommst ins Zuchthaus... Du selbst könntest aber... Thessa — bleib!"

Ein weiterer Stein fiel durch das zweite Fenster des Hausganges. Mit den klirrenden Scherben fiel ein Blumenstock vom Fensterbrett und kollerte über den Steinboden.

Das Weib riß sich aus den Umarmungen des Mannes, der Riegel fiel krachend zurück; mit fliegenden Haaren, nur notdürftig bekleidet, sprang Thessa aus dem Hause.

„Hunde, elendige! Von euch lumpigen Bauernburschen laß ich mich noch lange nicht in die Flucht schlagen."

Ohne ein Ziel zu nehmen, schoß sie sechs Patronen ab. Die Haberfeldtreiber waren nach allen Seiten geflohen.

Der Mond war gerade im Untergehen. Seine blaßgrüne Sichel hatte sich in eine große Wolkenmauer. Im Sternenlicht einer ausgehenden Oktobernacht lagen rings herum die Berge. Deutlich hörte man aus den Wäldern in Richtung des Sees das Röhren der Brunfthirsche. Von leichten Nebelschleiern umschlungen lag drunten im weiten Becken Heiterwang.

Thessa hob die Rechte mit dem leergeschossenen Revolver: „Trotz alledem . . . morgen schon will ich euch allen da drunten kund und zu wissen lassen: Herrin des Stangassingerhofes bin ich!"

Wie eine Königin schritt sie zurück in den Hof. Die Dienstboten, die, leicht bekleidet, mit verstörten Gesichtern und zitternden Gliedern im Hausgang standen, sahen zum ersten Male ihre zukünftige Herrin. Sie fuhren zusammen und tappten mit klopfenden Herzen wieder in ihre Kammern, als die Gebieterin in unendlich hoheitsvoller Geste die Waffe auf den Tisch warf und lachte:

„Hahaha! Die Bauerntölpel hätten wir in ihre Löcher gejagt! Sie sollen es noch einmal probieren!"

Am nächsten Morgen ging Thessa Boreatti selbst zum Lehrer in die Gemeindekanzlei und beantragte das Aufgebot. Als sie durch das Dorf ging, getraute sich niemand, eine Bemerkung zu machen. Von ihrer Gestalt und ihrem Schritt ging ein merkwürdiger Bann aus. Man bäumte sich im Innern gegen den Hochmut, gegen die Kälte auf... und doch gebot die Furcht, still zu sein.

Die Bauern blickten aus den offenen Scheunen, die Fäuste hielten sie in der Tasche versteckt.

Eine einzige überlegte. Sie stand zitternd hinter der offenen Tür. Durch den Angelspalt sah sie die Rivalin die Straße herunterkommen. Es mußte eine Lust sein, der Ahnungslosen das Messer in den Rücken zu stoßen.

Als Thessa an dem Bürgermeisterhaus vorüber ging, warf sie in keckem Hochmut den Kopf herüber — ein Lächeln lag um die frischen, roten Lippen.

„Siegerin bin ich — ich, Thessa Boreatti!"

Als hätte es das Weib gewußt, daß hinter dieser Tür ein armes Mädel mit herabhängenden Zöpfen, heißen Wangen und einem „Küchenmesser" stand, glühten die Augen der Siegerin durch die Türspalte.

Nanni glaubte auch noch gesehen zu haben, daß die freche Frauensperson stehengeblieben war... Es wurde ihr blau und grün vor den Augen. Bunte Kugeln tanzten vor ihr... Mit einem Schrei stürzte sie zu Boden. Die Dirn mußte so schnell als nur möglich mit dem Rad zur Hebamme fahren. Als diese am späten Abend von Reutte zurückkam, lag Nanni wie eine Leblose im Bett. Es war gerade höchste Zeit. Nach einer Stunde wäre jede Hilfe vergeblich gewesen.

Der Bürgermeister selbst legte die kalten Umschläge auf die Stirn der Fiebernden. Er biß die Zähne zusammen und strich mit den Händen beruhigend über die bleichen Wangen seiner einzigen Tochter, als diese im Delirium lachte und weinte:

„Hans, gib aufs Marerl Obacht — daß net fällt! Schau, wie's dich anlacht! Wo ist der Vater? Um Gottes willen — Hans! 's Marerl is an Bach einigfalln, an Bach — Hilfe!!"

Einem markerschütternden Schrei folgte Ruhe und ein tiefer, tiefer Schlaf. Die Hebamme fühlte den Puls:

„Bürgermeister, 's fehlt nix mehr... Da glang her, der Puls schlagt regelmäßig..."

* * *

Just um dieselbe Stunde, als die Heiglhof-Nanni nach vierzehn Tagen zum ersten Male wieder das Bett verließ, und die Novembersonne des Leonharditages nach vorausgegangenen Herbststürmen mit freundlichem Gruß auf den Tisch der Stube schien, saß eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft in einem kleinen Weinrestaurant zu Reutte. Der Besitzer machte gerade seine Aufwartung und gratulierte dem jungen Paare.

„Na, recht lang werdet ihr auf eurem Hof net hausen. Es soll ja mit 'm Bauen des Wasserkraftwerkes schon bald losgehen."

Der Stangassinger leerte sein Glas und erwiderte:

„Ich denk halt, a guats Jahrl noch, dann ist Heiterwang die längste Zeit gstanden."

Die Braut mischte sich temperamentvoll ins Gespräch:

„Bis dorthin denke ich, Hansl, ist Gott sei Dank alles vorüber; wenn einmal die Gschicht mit der Ablösung vorbei ist, dann geht es so schnell wie nur möglich nach Innsbruck."

* * *

Ein Heer von Arbeitern wurde im Frühjahr von der Firma, die den Bau der Wasserkraftanlage übernommen hatte, eingestellt. Unter ihnen befanden sich viele aus Heiterwang selbst. Gütler und Bauernsöhne, die die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen wollten, noch dazu sehr hohe Löhne ausgezahlt wurden. Zudem hatte es auch nicht mehr viel Zweck, sich mit Aeckern, Feldern und Wiesen besonders abzumühen. Der Ernteertrag des kommenden Jahres war schon in die Ablösesumme eingerechnet worden.

Von den Abhängen der Bergwälder, die schon im ausgehenden Winter mit der Axt gelichtet wurden, leuchteten die hellen Bretterwände der Baracken.

Eine neue Zeit kam in das Tal gezogen. Die vielen Arbeiter brauchten Wohnungen, Speise und Trank. In Erkenntnis der Lage baute der Hirschenwirt mit Erlaubnis und Unterstützung der Gesellschaft in die Nähe der Hauptarbeitsstätte eine Kantine. Seit Bestehen des „Hirschen" wurden nie so viele Bierfässer angefahren wie seit jenem Tage, wo die Arbeiter in das Tal gezogen kamen. In der Metzgerei wurden zwei Gehilfen eingestellt. Denselben lebhaften Geschäftsgang hatte auch der Wirt zum Taneller zu verzeichnen. Der Bäcker konnte das notwendige Brot nicht mehr liefern. Er schloß mit den Kollegen von Reutte und Bichlbach einen Vertrag. Tagtäglich kamen die Brotwagen nach Heiterwang gefahren. Auch der Kramer hatte einen Umsatz in seinem Geschäft, daß er zeitweilig den Plan trug, auszubauen. Der ursprüngliche Plan, daß die Hauptarbeiten in einem Jahre erledigt werden konnten, wurde schon im Frühjahr aufgegeben. Der Kramer schickte seinen ältesten Sohn mit der Kraxe an die Arbeitsstellen; alle Tage waren die Zigarrenkisten, die Schnupftabakbüchsen und auch die Zigarettenschachteln leer. Die Wohnbaracken reichten nicht aus, die Arbeiter unterzubringen. Viele logierten sich in den Nachbarorten Lähn, Bichlbach und Reutte ein.

Auch die Heiterwanger selbst ließen sich die Einnahmequellen nicht entgehen. Wenn es auch nicht allzuviel war, was die Arbeiter bezahlten. Man hatte am Samstag sein sicheres Geld, ein Geld, mit dem man rechnen konnte. Gütler und Bauern hatten ihre Quartierleute. Im Pfarrhof hatte ein Oberingenieur Wohnung genommen.

Es war selbstverständlich, daß in tausend Meter Höhe das Wachstum kein besonderes hatte sein können. Unbegreiflich erschien es deshalb, daß gerade in jenem Jahre, wo die ersten Arbeiten vor dem Untergange des Dorfes begonnen hatten, ein Frühling und ein Sommer ins Tal kamen, wie seit Menschengedenken nicht mehr.

Es war an einem Sonntag, Ende Mai. Der Oberingenieur hatte einen Freund ein Stück Weges begleitet. In Gedanken versunken ging er am Rande des Waldes entlang, warf hie und da einen Blick hinaus in das schöne Land, das da unten so hell und freundlich im Maienlichte lag. Eben wollte er einen schmalen Seitenweg abbiegen. Er überlegte und blickte suchend in die Weite.

Eine helle Stimme klang hinter ihm:

„Den Weg würde ich Ihnen weniger ra[illegible] [illegible]er unten wird er ziemlich feucht."

Jetzt erst sah der Oberingenieur in einer Waldnische eine Bank und eine junge hübsche Frau, die mit einem Manne auf dem Moosboden lag. Der Oberingenieur zog den Hut, dankte verlegen und erkundigte sich über die Güte des anderen Weges. Langsam stieg er den Hügel hinauf. Die Frau war unterdessen aufgesprungen und ging dem Manne entgegen. In gewinnender Weise lächelte sie jetzt:

„Ich wollte Sie natürlich keineswegs von diesem Wege abbringen; er ist landschaftlich sehr schön — der andere dagegen — sehen Sie —, der führt zuerst etwa hundert Meter in die Höhe, dann talabwärts nach Heiterwang, ist trocken und sehr schattig."

Der Oberingenieur war höchst angenehm überrascht, von einer mehr als hübschen Frau diese freundliche Auskunft bekommen zu haben. Unter den Blicken dieser Frau, die so vornehm und doch so unkonventionell, so hoheitsvoll und doch so gewinnend vor ihm stand, wurde er unruhig.

Er kannte sich aus in der Welt der Frauen. War doch gerade er, der schöne „Fritz", schon auf der Hochschule ein ebenso bekannter wie gefürchteter „Don Juan".

Aber diesen Blicken, die gleichzeitig befehlen und betteln, fragen und antworten, strafen und verzeihen konnten, war er für den Augenblick nicht gewachsen. Unter dem Strahl dieser kalten und heißen Sterne errötete er wie ein Primaner. Er ärgerte sich über dieses Mißgeschick. Zum ersten Male in seinem burschikosen Leben war es ihm passiert, daß ihn die Augen einer schönen Frau auf den ersten Blick als Gefangenen, wie der Schlangenblick einen Frosch, festhielten.

In der grenzenlosen Unbeholfenheit kam er auf einen Gedanken. Er verbeugte sich:

„Gnädige Frau, darf ich mich vorstellen? — Oberingenieur Heinze."

„Ach, Sie sind der Herr Betriebsleiter der hiesigen Baustelle?"

„Jawohl, Gnädigste, seit vier Wochen habe ich das Glück, in dieser einzigartig schönen Gegend zu weilen, und heute erst habe ich das Glück, zum ersten Male in diesem Tale einer schönen Frau zu begegnen."

„Lieber Herr Oberingenieur, Sie können sehr galant sprechen."

„Gnädige Frau sind zum Sommeraufenthalt in dieser Gegend?"

„Na, wie man's nimmt. Gar zu lange, denke ich, wird es hier nicht mehr dauern."

„Ein Jahr immerhin noch."

„So lange noch? Dann bleibe ich noch ein Jahr hier."

„Gnädige Frau scherzen."

„Ich — scherzen... Die gnädige Frau wohnt da oben. Sehen Sie dort den Hof auf dem ansteigenden Hügel am Ende des Waldes?"

„Natürlich! Ich kenne doch auf Grund meines Werkplanes jedes Haus in dieser Gegend. Das ist der Stangassingerhof."

„Sehr richtig! Und hier — darf ich mich vorstellen — ist . . . die Bäuerin dieses Hofes."

Der liebe gute Oberingenieur hatte heute einen recht schlimmen Tag. Diesmal stieg ihm die Röte, wie man so sagt, über die Ohren hinaus.

„Darf ich Ihnen meinen Mann vorstellen? — Hans, komm — der Herr Oberingenieur Heinze."

In herzlicher Natürlichkeit streckte der junge Bauer die Hand zum Gruß aus.

Der Herr Betriebsleiter hätte zur Ueberbrückung der Situation wohl noch viele schöne Worte gebraucht, hätte Frau Thessa es nicht verstanden, eine gemütliche Unterhaltung anzuknüpfen.

Man saß gemütlich bei Mutter Grün und sprach vom Wetter, vom Kraftwerkprojekt, von der Ablösung, von hundert alltäglichen Dingen. Der Oberingenieur gewann seine alte Sicherheit wieder. Er müßte nicht ein Frauenkenner gewesen sein, um mit seinen Nüstern in der Frau, die ihm so kokett und so scheinreserviert gegenübersaß, das „Weib" schlechthin erkannt zu haben.

Immerhin aber bedeutete die gemütliche und scharmante Unterhaltung mit der „Madame-Bäuerin" für ihn ein Erlebnis. Dieses Rätsel, ewig alt und ewig jung, diese Frau, intelligent, schön, klug, im Dirndlkleid einer Bäuerin barg für ihn etwas Apartes.

„Es würde mich freuen, Herr Oberingenieur, wenn Sie einmal Zeit fänden, an der Tür des Stangassingerhofes anzuklöppeln."

„Die Freude ganz meinerseits. Darf ich mich empfehlen? — Auf Wiedersehen!"

Eine samtweiche Frauenhand zog sich langsam aus der seinen. Mehr als es Lippen — ohne sich zu vergeben — zusammengebracht hätten, bettelten die dunklen, abgrundtiefen Augen:

„Komm — ich warte deiner!"

* * *

Die Arbeiten des Wasserkraftwerkes schritten rüstig weiter. Sprengschüsse hallten im Tale wider und erzählten vom Willen der Menschen, die Natur nach ihren Gedanken umzuformen. Viele Neugierige kamen zu Besuch, um das große Werk im Entstehen zu sehen. Es war wahrhaftig ein kühner Gedanke, die vorhandene Grundanlage der Natur zu einem riesigen Seebecken auszunützen. Für die Urheber der Idee spielte die Frage vom Untergang des Dorfes weniger eine Frage des Herzens als die des Verstandes und der Finanzen. Viele Besucher kamen auch in das Gebiet, um jenes Dorf, das ein Vineta in Tirol werden sollte, vor dem Verschwinden noch zu sehen oder es erst kennenzulernen. Für sie verband sich mit der Ausarbeitung des Wasserkraftprojektes eine gewisse Romantik. Man wollte Land und Leute dieses Schicksaldorfes kennenlernen. Man versprach sich aus dem Gespräch mit diesen Menschen, die die Heimatscholle verlieren sollten, allerlei.

(Fortsetzung folgt.)



Von den Fis-Rennen in Innsbruck. Frau Inge Wersin-Landtschner belegte im Abfahrtslauf für die Kombinationswertung den ersten Platz. Sie sauste mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von streckenweise 40 Stundenkilometer in 6:49,4 Minuten über die etwa 4,5 Kilometer lange Strecke.

---

licher erschien ihm jedoch die spukhafte Begegnung von vorhin.

Seinen Doppelgänger sehen, soll den bevorstehenden Tod bedeuten — überlegte er. Ein kalter Schauer überrieselte seinen Rücken. Er war durchaus nicht willens, der schönen, bunten Welt jetzt schon Valet zu sagen. „Vielleicht ist es auch nur eine Warnung", tröstete er sich. Und dann grübelte er, mit einem flüchtigen und etwas schamvollen Lächeln, weiter: „Was würde Lore wohl sagen, wenn sie mich hier so erblickte?..."

Aber Herr Klemm war im Grunde seines Wesens ein sehr tapferer, sehr mutiger Mensch. Er war auch durchaus nicht gewillt, den Reist der Nacht hier auf der Treppenstufe zu verbringen. Er wollte sich — koste es, was es wolle — seinem gespenstischen zweiten Ich stellen und die Sache auf irgendeine Art zu Ende bringen.

Er befühlte sich nach irgendeiner Waffe, mit der er seinem Doppelgänger entgegentreten konnte. Fand zunächst nichts Geeignetes. Dachte an seinem Spazierstock — aber es schien ihm nicht sehr ratsam, sich auf einen Nahkampf einzulassen.

Schließlich kam ihm ein Einfall. Er öffnete die Haustür, trat wieder auf die Straße. Von Polizei leider weit und breit nichts zu sehen. „Die ist ja niemals dort, wo man sie braucht," knurrte Herr Klemm. Dann machte er sich geschäftig daran, seinen Vorsatz auszuführen. Hier in der Vorstadt war der Fahrdamm nur mit einfachen Rundsteinen gepflastert. Klemm bohrte die eiserne Zwinge seines stabilen Stocks in die Fugen zwischen zwei solchen Steinen, und wirklich gelang es ihm mit einigem Keuchen und Schwitzen, einen der Steine zu lockern und herauszubuddeln.

Derart bewaffnet, schlich er aufs neue die Treppe hinauf. Behutsam betrat er den Korridor, vorsichtig wie ein Indianer öffnete er die Tür seines Zimmers.

Dort stand der andere — Herr Klemm Nummer zwei. Der richtige Klemm überlegte nicht lange — im Bruchteil einer Sekunde hatte er den Arm gehoben, und sausend flog das schwere Wurfgeschoß dem anderen ins Gesicht.

Ein lautes Klirren von splitterndem Glas war die Antwort. Der Doppelgängen war plötzlich verschwunden. Wie weggewischt. „Ach so", brummte Herr Klemm, dem blitzartig eine Erkenntnis kam, und befriedigt warf er sich in seinen Kleidern aufs Bett.

Und so tief war sein Schlaf, in den er fast augenblicklich versank, daß er von dem Wehklagen der guten Frau Hummel über den neuen großen Spiegel, den sie heimlich ihrem Mieter ins Zimmer gestellt hatte — weil er das Fehlen eines solchen Stückes schon öfter gerügt hatte — nichts, aber auch gar nichts vernahm.

Manfred Tiefenbach.

Humor.

Begrüßung.

„Wie geht's Ihnen?"

„Wie meinem Hosenboden — nach außen glänzend."

Reinlichkeit ist eine Zier.

Gefängniswärter: „Kleiden Sie sich für das Bad aus."

Sträfling: „Muß ich denn unbedingt ein Bad nehmen?"

„Das ist doch nicht so schrecklich. Wann haben Sie das letztemal gebadet?"

„Bitte, ich war noch in keinem Gefängnis."

Durchschaut.

Mieter: „Mir gefällt das Zimmer sehr gut und ich werde es mieten. Außerdem scheinen Sie eine sehr gebildete Dame zu sein, worauf ich besonderen Wert lege."

Die Vermieterin: „Das bin ich aber nur, solange die Miete pünktlich gezahlt wird."

Der noble Schotte.

„Hast du John etwas zur Hochzeit geschenkt?"

„Natürlich ... ein Kaffeeservice für zwölf Personen ... und du?"

„Und ich ein Teesieb für vierundzwanzig Personen."

Zerstreut.

Der Herr Professor verliebte sich Hals über Kopf in ein junges Mädchen und bald fand die Hochzeit statt. Als er am nächsten Morgen erwachte, fiel sein Blick auf das Bett neben ihm und er sagte erstaunt und schokiert: „Fräulein Lotte, was tun Sie denn hier?"



Im Hotel.

„Verflixt, jetzt habe ich natürlich statt der **Wäsche den** Grammophon-Koffer mitgenommen."

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 7 (43) | Sonntag, den 12. Februar 1933 | 11. Jahrgang

Nächtliche Begegnung.

Als der Zug, in dem seine Freundin saß, endlich hinter einer Kurve verschwunden war, machte Herr Klemm mit einem energischen Ruck Kehrt und verließ den Bahnhof. In einer etwas merkwürdigen Stimmung. Es war eine gewisse Leere um ihn herum, weil er gewöhnt war, die Abende in Lores, seiner Freundin, Gesellschaft zu verbringen. Aber er war auch nicht unfroh. Endlich einmal war er wieder für ein Paar Tage Herr seiner freien Zeit, und er kam sich beinahe vor wie ein Strohwitwer, den ein glücklicher Zufall für einige Zeit von den Ketten seiner ehelichen Gebundenheit befreit hat.

Unternehmungslustig den Stock schwenkend schritt also Herr Klemm durch die Lichter der abendlichen Stadt. Ein Kino lockte ihn — es gab da etwas mit Harold Lloyd, dessen abenteuerliche Erlebnisse auf Herrn Klemm immer einen besonders anregenden Eindruck gemacht hatten.

Er ging also hinein und sah sich zufrieden den Film an. Das Beiprogramm ersparte er sich, den mählich machte sich ein Hungergefühl bemerkbar, das er in seinem Stammlokal in der Jägerstraße zu befriedigen gedachte.

Dort traf er seinen Schulfreund Borromäus, den er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Die beiden tauschten Erinnerungen an vergangene Zeiten aus. Alter Schulschnee wurde, wenn man so sagen darf, aufgewärmt. Borromäus lud seinen Freund zu einer Flasche Wein ein, und Herr Klemm, der ja wirklich nichts zu versäumen hatte, schlug die Aufforderung nicht ab. Sie verlegten den Ort ihrer Tätigkeit in eine kleine, verräucherte und altertümliche Kneipe.

Aus der einen Flasche wurden vier oder fünf, man schob noch ein paar Schnäpse dazwischen, und als Herr Klemm sich endlich, gegen zwei Uhr nachts, von Borromäus trennte, hatte er anfänglich einige Mühe, Gleichgewicht und Richtung zu behalten.

Aber wenn man die Spitze seines Spazierstocks in die Rille der Straßenbahnschinen schob, dann ging es doch ganz gut, und nach wenigen Minuten fühlte sich Herr Klemm bereits so sicher wie ein Hund, der von seinem Herrn an der Leine geführt wird. Nur die gelegentlichen Weichen bereiteten einige Schwierigkeiten und es dauerte immer ein paar Minuten, bis diese Hindernisse überwunden waren. Im übrigen vertraute Herr Klemm mit gutem Recht der Linienführung der Straßenbahn, die ja an seinem Hause vorbeiging.



Landschaft mit Mond. Holzschnitt von **Rabus**.

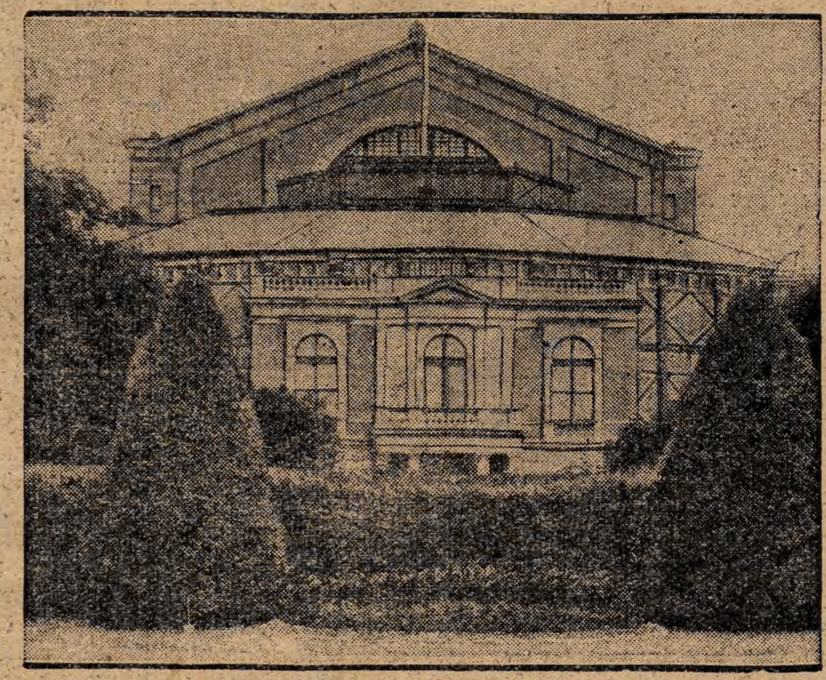
Endlich war Herr Klemm am Ziel. Es dauerte zwar einige Zeit, ehe es ihm gelang, den Schlüssel ins Loch einzuführen. Schließlich aber war es geschafft. Er kletterte das knappe Dutzend Stufen empor, die zu seiner im Hochparterre gelegenen Wohnung führten. Seine Wirtin, Frau Hummel, die mit seltener Güte für sein Wohlergehen zu sorgen pflegte, hatte vorsorglich die Sicherheitskette zurückgezogen. Jetzt stand Klemm im dunklen Korridor, jetzt öffnete er die Tür zu seinem von geheimnisvollem Mondlicht durchfluteten Schlafzimmer.

Zwei Schritte machte er. Zwei tastende, vorsichtige Schritte und nicht mehr. Denn dann sah er, daß ihm ein zweiter Herr Klemm — etwas unordentlich, etwas derangiert und blaß aussehend — entgegenkam, mit den gleichen vorsichtigen und zögernden Bewegungen.

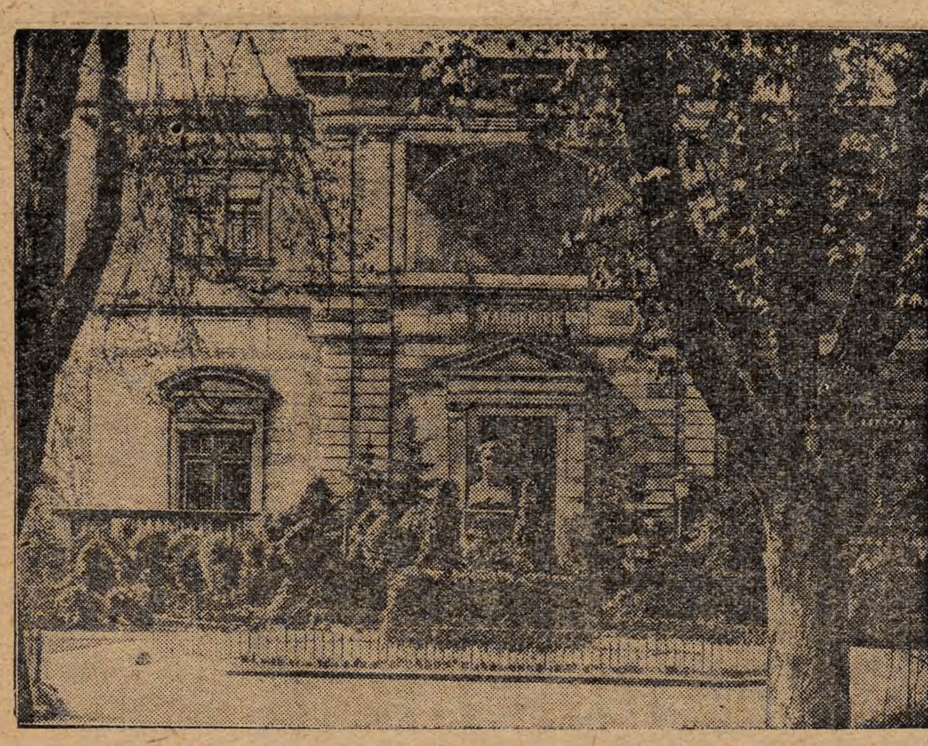
Wie von einer Natter gebissen, sprang Herr Klemm

Zum 50. Todestage Richard Wagners.





Johanna Rosina Wagner, die Mutter Richard Wagners, an der er mit großer Liebe hing. — Rechts: **Das Festspielhaus in Bayreuth** (eröffnet 1876), das immer mehr zur Hauptstätte der Wirkung des Wagnerschen Schaffens und der Verehrung des Meisters wurde.





Haus Wahnfried in Bayreuth, der Wohnsitz Richard Wagners von 1872 bis zu seinem Tode. — **Rechts: Mathilde Wesendonk,** die Frau eines Zürichers Kaufmannes, nahm sich Wagners in seinen schweren **Jahren** 1857-60 liebevoll an. Sie hatte großen Einfluß auf **die schöpferische Tätigkeit des Künstlers.**



Kugelsicherer Panzer für Chikagos Polizei. Die Chikagoer Polizei, die einen besonders schweren Kampf mit Verbrechern zu führen hat, prüft gegenwärtig einen kugelsicheren Panzer aus. Er soll gegen die modernsten Gewehre, Pistolen und Maschinengewehre mit großer Durchschlagskraft Schutz bieten. Der Schutzschild bietet völlige Deckung und ist mit Schießscharten versehen, damit der angegriffene Polizist das Feuer erwidern kann.

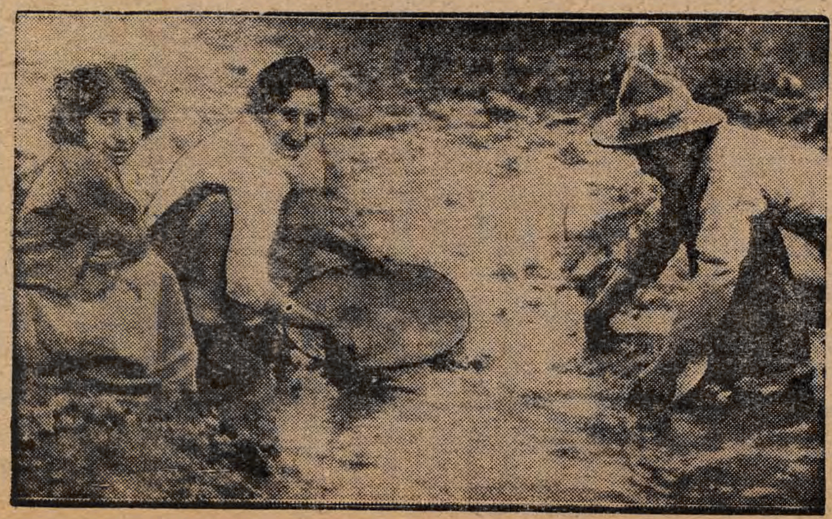
zurück. Er warf die Tür hinter sich zu. Aber im Korridor machte er nicht halt, sondern fegte die Treppe hinunter und blieb erst auf der untersten Stufe, erschöpft und mit ängstlich klopfendem Herzen, stehen.

Hundert Geschichten von Doppelgängern durchzuckten sein von Alkoholnebeln getrübtes Hirn. „Aber so etwas gibt es doch gar nicht", wollte er sich überreden, „das sind doch Hirngespinste". Er gab sich redliche Mühe, sich einzureden, er sei das Opfer eines Sinnestäuschung geworden — das Erlebnis dieses Augenblicks ließ sich nicht fortleugnen.

Herr Klemm zählte nach, was er getrunken hatte. „Kaum drei Flaschen", stellte er fest. „Und höchstens sechs Schnäpse. Das ist doch nicht so übermäßig viel". Er war überzeugt, halbwegs nüchtern zu sein. Um so bedroh-



Arbeitslose demonstrieren in London. Im Hyde-Park fand am Sonntag eine riesige Arbeitslosendemonstration statt, an der eine Viertelmillion Menschen teilnahmen.



Das Arbeitslosenelend in Chile. Auch das einst reiche Chile zählt durch die Weltwirtschaftskrise jetzt unzählige Arbeitslose, die nun auf alle möglichen Arten versuchen, ihren kärglichen Lebensunterhalt zu verdienen. Mehrere hunderttausend Erwerbslose betreiben seit geraumer Zeit wieder die Goldwäscherei, die wegen des zu geringen Ertrages mehrere Jahrzehnte vollkommen geruht hat.